

# Lübecker



# Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 114

Dienstag, 17. Mai 1923

34. Jahrgang

## Die Deutschnationalen für die Republik und gegen Wilhelm! Welche Wendung durch Gottes Fügung!

### Westarps Damaskus

Die politische Moral der Deutschnationalen, die Moral mit dem doppelten Boden, hat am Montag im Reichstag bei der Abstimmung über das Republikshutzgesetz sich in ihrer ganzen Größe gezeigt. Der Reichstag hat in erster und zweiter Beratung den Initiativantrag der Koalitionsparteien auf Verlängerung des Republikshutzgesetzes um zwei Jahre mit großer Mehrheit angenommen. Bei der Abstimmung zeigten die Reihen der Deutschnationalen auffallend starke Räden, vor allem fehlte der radikale rechte Flügel. Den Prominenten der Partei jedoch blieb nichts anderes übrig, als in den lauren Apfel zu beißen und sich bei der Abstimmung, wenn auch nur zögernd und widerwillig, für den Antrag der Koalitionsparteien zu erheben. Die Herrschaften aber, die sich zunächst von der Abstimmung gedrückt haben, auch sie werden am Mittwoch bei der Schlussabstimmung wohl oder übel zur Stelle sein und ihre traurige Rolle spielen müssen.

Ein Schauspiel für Götter! Die Triarier des Kaisers, die eingeleiteten Monarchisten stimmen für das Republikshutzgesetz! Hat es jemals in der deutschen Geschichte eine ärgere Grundlosigkeit gegeben als die der Deutschnationalen? Fast jeden Tag wird in deutschnationalen Versammlungen die Liebe zum „angestammten Königshaus“ betont und bekundet. Der Führer der Partei, Graf Westarp, der bis vor kurzem noch Vorsitzender der Konservativen Partei, d. h. also der Kaiserpartei, gewesen ist und der immer wieder den Gedanken der Monarchie propagiert, führt im Reichstag seine Leute zur Abstimmung für das Gesetz zum Schutze der Republik. Ein Gipfel innerer Unwahrhaftigkeit und das alles wozu, wofür? Nur um „an der Futterkrippe“ bleiben zu können. Für das Vinsennus der Futterkrippe wird auch die letzte Spur von Gradheit und Ehrlichkeit bedenkenlos geopfert. Was draußen in Versammlungen vor den Wählermassen feierlich verkündet wird, im Reichstag wird alles verleugnet lediglich zu dem Zweck, Posten zu ergattern und die alte konervative Wetterwirtschaft in den Knechten wieder aufzurichten.

Ein schwarzer Tag für Graf Westarp! Die unsterbliche Blamage der Deutschnationalen Partei, die am Mittwoch bei der Schlussabstimmung über das Republikshutzgesetz ihre Krönung erhalten wird, muß auch den Dummsten unter den Nachläufern der doppelzüngigen deutschnationalen Politik aufkränkeln. Keine Partei kann ungestraft so zynisch und so gemein die eigenen Grundsätze mit Füßen treten wie es

die kaiserfromme, für das Republikshutzgesetz stimmende, deutschnationale Reichstagsfraktion fertiggebracht hat. Der deutschnationalen Blamage im Reichstag muß das Debacle bei den Wahlen folgen.

### Die Debatte über das Republikshutzgesetz

Die Sitzung wird um 3 Uhr vom Präsidenten Lübe eröffnet. Dem Reichstag ist der Entwurf des neuen Strafgesetzes vorgelegt.

Abg. Dr. Nieber erstattet den Bericht des Geschäftsordnungs-Ausschusses über eine Reihe von Anträgen zur Genehmigung der Strafverfolgung gegen Abgeordnete. Die Genehmigung soll in allen Fällen verweigert werden, mit Ausnahme eines Antrages des Reichsfinanzministers auf Genehmigung zur Strafverfolgung des völkischen Abg. Henning wegen Steuerfabotage. Henning wird beschuldigt, in öffentlichen Versammlungen zur Steuerverweigerung aufgefordert zu haben. Der Reichstag stimmt dem Antrag des Geschäftsordnungs-Ausschusses zu, die Strafverfolgung gegen Henning wird also genehmigt. Es folgt die erste Beratung des von den Regierungsparteien vorgelegten und inzwischen veröffentlichten Entwurfs zur Verlängerung des Republikshutzgesetzes um 2 Jahre.

Abg. Dr. Scholz (Dsp.) gibt im Namen der Regierungsparteien, also auch der Deutschnationalen eine Erklärung ab, wonach sie die unveränderte Verlängerung des Republikshutzgesetzes beantragen, weil man der von der Regierung geforderten Prüfung darüber, welche Bestimmungen dieses Gesetzes in das allgemeine Strafrecht übernommen werden sollen, nicht vorgehen wolle. Die Gültigkeit des Gesetzes sei von vornherein auf bestimmte Zeit begrenzt worden. Wenn auch die tatsächlichen Verhältnisse, die zu dem Erlaß des Gesetzes geführt haben, sich inzwischen wesentlich zum Besseren geändert haben und wenn auch das deutsche Staatswesen jetzt als innerlich gefestigt angesehen werden könne, so sei doch ein erschütterter Wegfall des ganzen Gesetzes aus staatspolitischen Gründen zurzeit noch nicht möglich. Das Gesetz enthalte eine Reihe von Vorschriften, die dauernde Gültigkeit hätten und darum in die ordentliche Gesetzgebung überführt werden müßten. Die Prüfung der Frage, welche Einzelvorschriften des Republikshutzgesetzes übernommen werden sollen, sei bei den Vorarbeiten zum neuen Strafgesetzbuch bereits in die Wege geleitet worden. Dieser Prüfung dürfe man nicht vorgehen, deshalb hielten die Regierungsparteien eine unveränderte Verlängerung der materiellen Vorschriften des Gesetzes auf kurze Zeit für die angemessenste Lösung.

### Abg. Landsberg (Soz.)

Das Gesetz zum Schutze der Republik, das mit den Stimmen meiner politischen Freunde zustande gekommen ist, war nicht darauf angelegt, strafbare Handlungen, die den Bestand der Republik erschüttern könnten, unmöglich zu machen, sondern das Gesetz sollte eine Warnungstafel sein für alle, die hinter-

wählerisch den politischen Nord nach Deutschland verpflanzen und ihn im politischen Kampfe angewendet haben, denen die republikanischen Würdenträger ein jagbares Wild sein sollten, und für die, die gegen den Willen der großen Mehrheit des deutschen Volkes Angriffe gegen den Bestand der Republik unternehmen wollten. Dieser sollte zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Republik auf der Hut und gewillt ist, sich zu wehren. Ich glaube, daß diese Warnungstafel noch nicht entfernt werden kann, obgleich wir mit Bedauern feststellen müssen,

daß das Gesetz mit größerer Energie gegen links als gegen rechts angewendet worden ist. (Sehr richtig! links.)

Dieses Schicksal teilt das Gesetz leider mit allen Strafbestimmungen, die gegen politische Strafen gerichtet sind und im Strafgesetzbuch angeführt sind.

Dieser Praxis des Staatsgerichtshofes und des Reichsgerichts bin ich in Wort und Schrift entgegengetreten, aber abhelfen läßt sich diese Praxis nicht durch Beseitigung des Republikshutzgesetzes, sondern nur durch eine Änderung des § 86 des Strafgesetzbuches (Vorbereitung zum Hochverrat, D. R.). Wir haben schon längst einen Antrag eingebracht, der dem Rechtsausschuß übergeben wurde, wonach der § 86 zu ändern sei. Der Begriff des „Hochverrats“, unter dem sich bisher jeder denken konnte, was er wollte, soll genau festgelegt werden durch einen ganz bestimmten strafbaren Tatbestand.

Gegen die Verlängerung des Republikshutzgesetzes könnte man einwenden, wenn jetzt sogar die Deutschnationalen für die Festigung der Republik eintreten, so sei sie ganz und gar nicht mehr gefährdet.

Die Deutschnationalen haben einstmals die Republik als eine vorübergehende Erscheinung bezeichnet. Jetzt haben sie sich den Entschluß abgerufen, der Republik ihren Schutz auf weitere zwei Jahre zu gewährleisten.

Man könnte aus dieser Bereitwilligkeit der Deutschnationalen, die Republik zu schützen, die Folgerung ziehen, daß die Republik eines Schutzes nicht mehr bedürfe. Aber wenn die deutschnationalen Sachminister die Republik immer noch für so gefährdet halten, daß sie eines Schutzes nicht entraten dürfe, so werden wir ihnen darin schon folgen müssen. Das Mitleid mit den Deutschnationalen hält uns davon ab, ihnen den Schmerz zu bereiten, daß durch unsere Ablehnung die Verlängerung des Republikshutzgesetzes nicht möglich werde. (Lebhafte Heiterkeit.) Durch welche Gründe sind denn die Deutschnationalen zu einer Änderung ihrer Haltung veranlaßt worden? Eigentlich hätte die Erklärung der Regierungsparteien doch Graf Westarp vorlesen müssen (Heiterkeit), dann hätte er uns die Gründe für diesen Umschwung sagen müssen. Dieser Umschwung ist ganz effaktant. Bei der Beratung des Republikshutzgesetzes im Jahre 1922 hatte der Redner der deutschnationalen Fraktion,

### der Abg. Graf Thüringen,

den § 1, der diejenigen Mitglieder einer Vereinigung mit Strafe bedroht, die Mitglieder republikanischer Regierungen durch Mord zu beseitigen unternehmen, „das Feigenblatt für die Anhebung der Opposition“ genannt. Am Schluß seiner Rede führte er aus, dieses Gesetz sei

### ein Aushilfsprodukt der Regierung

und ihrer Mehrheit. (Erneute Heiterkeit.) Welche Empfindungen mögen die Deutschnationalen heute haben, wo sie unter den Antrag zur Verlängerung dieses Gesetzes ihre Unterschrift setzen. Am 12. Mai 1923 hat

### Graf Westarp

erklärt: Wir verlangen, daß mit dieser Ausnahmegesetzgebung endlich ein Ende gemacht wird. (Lebh. Heiterkeit.) Am 27. Februar 1924 hat ein anderer deutschnationaler Redner erklärt, er habe dieses Gesetz vor wenigen Tagen durchgelesen und es müde direkt vorfindlich und, was darin heiße. Dieser Redner war der jetzige Reichsjustizminister. (Stürmische Heiterkeit.) Ich kann nur annehmen, daß er jetzt das Republikshutzgesetz nicht wieder durchgelesen hat, sonst hätte er nicht sein Einverständnis mit dem Initiativantrag der Regierungsparteien geben können. (Erneute Heiterkeit.)

Wir haben allerdings nicht für möglich gehalten, daß die Deutschnationalen dem

### Kaiserparagrafen

zustimmen würden. Gerade diesen Paragrafen haben sie früher als Aushilfsprodukt aller Scheußlichkeiten und Schleichigkeiten bezeichnet. Die Herren erfüllen das Land mit dem Ruf: Wiederherstellung der Monarchie. Das scheint ihnen die dringlichste politische Aufgabe der Gegenwart zu sein, und gleichzeitig beschließen sie ein Gesetz, das, wenn der Monarch ihrer freundlichen Einladung folgt, ihm die Tür vor der Nase zuschlägt. Aus dem Jahre 1848 wird von einem Bäuerlein erzählt, der sich eine Republik mit dem Großherzog an der Spitze wünschte.

Sie wünschen, wie es scheint, einen Monarchen, dem das Betreten des deutschen Bodens verboten wird.

Keine politischen Freunde sind sich vollkommen klar darüber, daß es nichts gibt, was die Deutschnationalen veranlassen könnte, aus dieser Koalition freiwillig herauszugehen. Selbst zum Dolchstoß in den Rücken des Monarchen, um ihren Sargon zu gebrauchen, holen die Herren aus, wenn sie dadurch, um wieder

## London in Gala

### Feierlicher Staatsbesuch des Präsidenten der französischen Republik

London, 16. Mai (Eig. Drahtber.)

Mit allem traditionellen Pomp ist der Präsident der französischen Republik bei seinem Staatsbesuch in England am Montag empfangen worden. Der Prinz von Wales war dem Präsidenten und Außenminister Briand nach Dover entgegengefahren. Auf dem Victoria-Bahnhof in London empfing der britische König den französischen Präsidenten und Außenminister. Als der Wagen mit dem Präsidenten, Briand und dem britischen König den Bahnhof verließ, wurden die französische und britische Nationalhymne gespielt. Im Buckingham-Palast fand dann die eigentliche feierliche Begrüßung der französischen Staatsmänner durch den König und die Königin statt. Am Montagabend wurde in Anwesenheit von 150 Gästen im königlichen Palast ein Staatsbankett veranstaltet.

Paris, 17. Mai (Radio)

Die Pariser Presse äußert sich sehr lobend über den glänzenden Empfang, den der Präsident der Republik, Doumergue, in London gefunden hat. Man müsse bis zum Besuch Poincares in London nach dem Waffenstillstand 1919 zurückgehen, um eine derartige auch äußerliche Betonung der englischen Sympathien für Frankreich zu finden. Der Petit Parisien sieht darin einen Beweis für die von allen englischen Parteien unterschiedslos gezeigte Überzeugung, daß die englisch-französische Freundschaft der Grundpfeiler des Friedens sei. Es würde deshalb Briand

und Chamberlain nicht schwer fallen, die englische und französische Politik in ihrer Aussprache über die großen internationalen Fragen in Einklang zu bringen.

Auf gewissen Gebieten hätten sich die beiden Regierungen in den letzten Wochen bereits geeinigt. Die englische China-Politik habe eine Entwidlung in dem von Frankreich von Anfang an verlangten gemäßigten Sinne erfahren. Frankreich habe demgegenüber den Kampf gegen den Kommunismus von England energisch aufgenommen. Für die Politik Deutschlands sei ein Artikel der offiziellen Times bezeichnend, die vor einigen Tagen eine „ernste Warnung“ an die Adresse der deutschen Nationalisten veröffentlicht und mit Bedauern festgestellt habe, daß um Stresemann sich noch zu viele Männer befinden, die weder die politischen Pläne noch die Methoden der Stahlhelmleute ablehnten. Es würde unter diesen Umständen Briand nicht sehr schwer fallen, Chamberlain zu überzeugen, daß es „inopportun“ sei, der deutschen Regierung neue Konzessionen zu machen. In letzter Linie würde die Frage des italienisch-jugoslawischen Konfliktes aufgeworfen werden. Man fragt sich in London ebenso wie in Paris in den amtlichen Stellen, ob man in der Tat in dieser Frage eine mit Locarno zu vereinbarende Politik getrieben habe. Es sei aber dem Blatt zufolge noch zu früh, um zu sehen, zu welchem Resultate diese Verhandlungen führen werden.

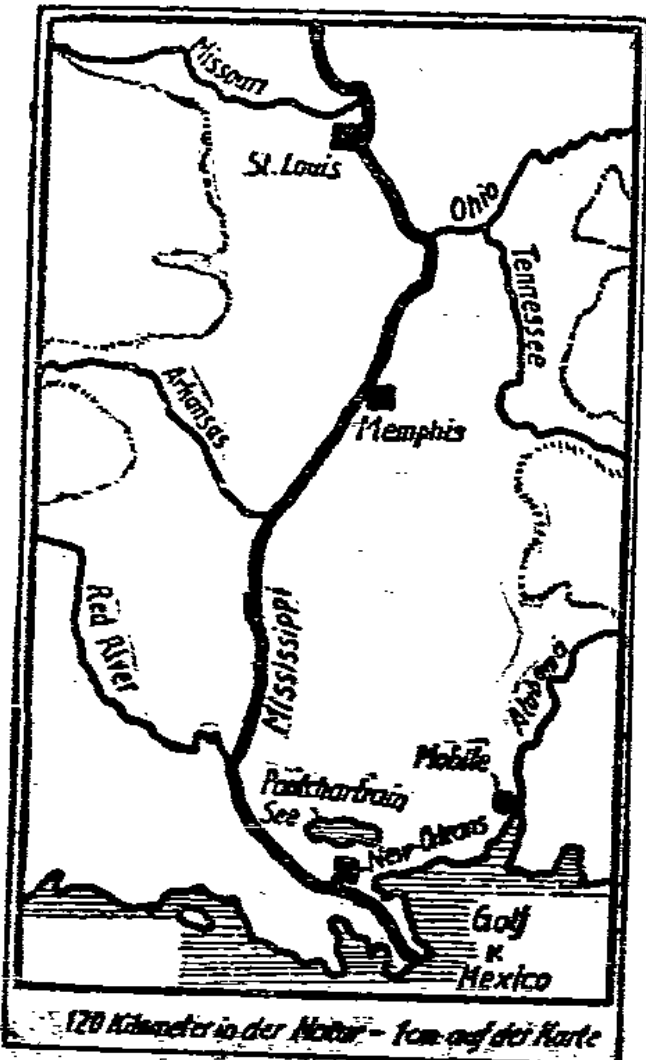
# Die Katastrophe im Mississippigebiet

Der Mississippi hat am 15. Mai die Bayou- und die Des-  
glaiseseiche im südlichen Louisiana durchbrochen. Die Fluten  
verheeren eine Fläche, die von rund 60 000 Farmern besiedelt ist  
und als das wertvollste amerikanische Zuckerproduktionsgebiet  
gilt. Zu der Baumwollkatastrophe tritt somit eine Katastrophe  
der amerikanischen Zuckerzeugung.

Die Hochwasserkatastrophen im Mississippigebiet, das mit  
325 000 Quadratkilometern

siebenmal so groß wie das Deutsche Reich ist,  
beruhen auf den gewaltigen Wasserzuflüssen der Nebenflüsse des  
Mississippi, des Missouri und des Ohio. Der Ohio, bei dem  
der Wasserstand oft um 20 Meter differiert, steigt gewöhnlich in  
der Zeit vom Februar bis April an. Dagegen erreicht der  
Wasserstand des Missouri in der Regel erst im Juni, wenn die  
Ohiohochflut sich verlaufen hat, seinen höchsten Stand. Trifft  
das Hochwasser beider genannten Nebenflüsse zusammen, dann  
steht das Mississippi, eines der fruchtbarsten Ackergebiete der  
Welt, vor Ueberschwemmungkatastrophen, wie wir sie augenblick-  
lich erleben. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben  
im Laufe der Jahre bereits

Hunderte von Millionen Dollar für Regulierungs-  
und Säuharbeiten  
ausgeworfen. Man hat sogar eine eigene Kommission, die soge-  
nannte Mississippi-Tribunal-Kommission, gebildet, um den Ueber-



schwemmungsgefahren des "Waters der Ströme" zu begegnen.  
Leider ist ihr der Erfolg bis jetzt verjagt. Die Schwierigkeiten  
der hier zu lösenden technischen Aufgabe werden erst begreiflich,  
wenn man bedenkt, daß sich die Wassermassen in einer Ausdeh-  
nung von einem Kilometer Breite und einer Tiefe von über 40  
Metern mit einer Geschwindigkeit von rund 2 Meter in der Sekun-  
de dem Golf von Mexiko entgegenbewegen. Ein besonders  
bedrohlicher Punkt ist die unweit der Mississippi-Mündung gelegene

Stadt New Orleans. Sie liegt nur 2 Meter über dem Meeresspiegel  
und konnte auch diesmal nur durch Sprengung der weiter  
oberhalb gelegenen Mississippi-Dämme gerettet werden.

Da von den diesjährigen Ueberschwemmungen des Mississippi  
wertvolles Ackerland, das für die Belieferung der Weltwarenmärkte  
von größter Bedeutung ist, betroffen wird, ist die Wasser-  
katastrophe zugleich

eine Wirtschaftskatastrophe von internationalem Ausmaß.  
Das gilt besonders für die Baumwollzeugung und die Baumwoll-  
verarbeitung. Wie sich die Katastrophe im Zuckerproduktions-  
gebiet auswirkt, muß abgewartet werden, da bestimmte  
Nachrichten noch nicht vorliegen.

Im Ueberschwemmungsgebiet liegen die drei Staaten  
Louisiana, Arkansas und Mississippi. Ihre Baumwollanbaufläche  
betrug für das Jahr 1926/27 rund 9,3 Millionen Acres (1 Acre =  
4046 Quadratmeter). Da die gesamte Anbaufläche 1926/27 ungefähr 4 Millionen Acres aus-  
machte, sind gegenwärtig 20 Prozent der nordamerikanischen  
Baumwollanbaufläche überflutet. Die Ernte in den drei Staaten  
stellte sich 1925 auf 4,1 Millionen Ballen. Das sind ungefähr  
25 Prozent der Gesamternte im genannten Jahr.

Die Folgen zeigen sich bereits seit einigen Tagen auf den  
Baumwollmärkten. Im Januar 1927 lag der Baumwollpreis  
noch mit rund 12,5 Dollarcent pro lb. unter Friedensstand. Er hat  
sich seitdem um rund 25 bis 30 Prozent gesteigert. Das sind  
Preiserhöhungen, die auf den Baumwollmärkten als sensationell  
gelten. Selbstverständlich ist, daß bei diesen Preissteigerungen

## die internationale Baumwollspeculation

eine Rolle spielt, die sich eben die Hochwasserkatastrophe in Ge-  
bieten, die eine der besten Baumwollen, die sogenannte lang-  
stapelige Baumwolle hervorbringen, zugute macht. Insbesondere  
ist zu beobachten, daß die amerikanische Speculation Hand in  
Hand mit den ägyptischen und indischen Exporteuren arbeitet.  
So haben die Preise für Matobaumwolle, namentlich aber die  
Preise für Safaridis (ägyptische Baumwolle), später dann  
auch die Preise für Bengalsinde (Indische Baumwolle, die be-  
sonders die deutschen Wigognespinnereien benutzen), stark ange-  
zogen. Diese Preisgestaltung ist gerade für die deutsche Textil-  
industrie bedenklich, da sie für längere Zeit mit Aufträgen ver-  
sehen und nun auf die durch Naturgewalten und Speculation  
verteuerte Baumwolle angewiesen ist.

Bis jetzt kann man allerdings über die endgültige Preisent-  
wicklung gar nichts sagen. Dort eine Stille die Ueberschwem-  
mungsfläche aus, was zugleich eine wirksame Bekämpfung der  
Baumwollkrankheiten (Rüffelkäfer usw.) bedeutet, dann sind  
Neuanpflanzungen in größerem Ausmaß wohl möglich. Sie dürften  
den Ausschlag für die Baumwollpreisgestaltung geben. Technisch  
sind Neuanpflanzungen durch gesteigerte Anwendung von  
Traktoren usw. durchaus möglich. Allerdings muß man mit den  
nordamerikanischen Bestrebungen auf eine

## Berminderung der Baumwollanbaufläche

zum Zweck einer durchgreifenden Preissteigerung rechnen. Ob  
diese Bestrebungen sich die Katastrophe in den Baumwollgebieten  
aber wirklich zunutze machen können, hängt immer noch von Fak-  
toren ab, zu guter Letzt von den Entschlüssen der von der  
Katastrophe betroffenen Farmer selbst, die sich heute noch nicht  
überhauen läßt.

In ihrem Targon zu sprechen, an der Futterkrippe bleiben  
können. (Sehr richtig! bei den Soj.) Nur der Niedergang der  
niederländischen Verbände gibt ihnen den Mut, auch diesen An-  
trag zu unterschreiben. Es wird des schärfsten Kampfes des  
deutschen Volkes bedürfen, um diese Regierung zu befeigen.  
Für den Tag dieses Volksurteils rufen wir. Was für die Kom-  
munistische Partei die Aufhebung des Vertrages zwischen der  
Sowjetregierung und der Reichsmehr über die Lieferung von  
Munition gewesen ist, das wird für die Deutschnationalen die  
Unterzeichnung des Vertrages auf Verlängerung des Republik-  
schutzes bedeuten. Sie haben uns einen Dienst geleistet, für  
den wir Ihnen unseren aufrichtigsten Dank aussprechen. Sie  
werden bei der dritten Lesung einen großen Sieg erringen, denn  
wir werden für Ihren Antrag stimmen. (Lebhafte Beifall bei  
den Soj.)

Abg. Creuzburg (Komm.) beantragt die Aufhebung des  
§ 7 des Republikshutgesetzes und des § 86 des Strafgesetzbuches,  
die sich gegen Geheimbünde richten. Das Republikshutgesetz  
sei ein Ausnahmengesetz schlimmster Art.

Abg. Dr. Haas (Dem.) meint, daß man das Republikshut-  
gesetz von jetzt ab „Leg Westarp“ nennen könne. Am 22. No-  
vember 1920 habe Graf Westarp in einer Reichstagsrede seine  
unverbrüchliche Treue zum ehemaligen Kaiser

beteuert. Damit sei es unvermeidbar, wenn die Verlängerung des  
Einreiseverbots für Wilhelm II. jetzt von Graf Westarp  
selbst beantragt werde. Für die Abkehr der Deutschnationalen  
von der Monarchie sei der Wille bestimmend, an der Macht zu  
bleiben. Die im Republikshutgesetz enthaltenen Strafbestimmun-  
gen gegen jede Reichsimpfung der verfassungsmäßigen Reichs-  
farben würden jetzt verlängert von denselben Deutschna-  
tionalen, die bei ihren Veranstaltungen niemals diese Farben  
zeigten. Mit dem Eid der deutschnationalen Minister sei es auch  
unvereinbar, wenn der deutschnationale Dr. Everling im Lande  
erklärt, trotz dieses Eides und trotz der anerkannten Regierungs-  
richtlinien würden die Deutschnationalen Monarchisten bleiben  
wie vorher. Dieses Doppelspiel müsse aufhören. (Beifall  
links.)

Abg. Mollath (Wirtsch. Bgg.) erklärt, daß die Wirtschafts-  
partei Gegner jeder Ausnahmengesetzgebung ist und auch das  
Republikshutgesetz nicht mehr für notwendig hält. Nachdem  
jedoch die Regierungsparteien, bei denen die Deutschnationalen  
maßgebend beteiligt sind, die Verlängerung selbst beantragt haben,  
sehen sie keine Veranlassung, päpstlicher als der Papst zu sein.  
(Große Heiterkeit.) Die Wirtschaftspartei stimme deshalb der  
Vorlage zu.

Abg. Alpers (Wirtsch. Bgg.) lehnt im Namen der Deutsch-  
hannoveraner die Verlängerung des Republikshutgesetzes ab.

Abg. Kube (Völk.) wendet sich gegen das Gesetz. Wenn dieses  
Gesetz jetzt verlängert wird mit den Stimmen der Parteien, die  
von den vaterländischen Verbänden gewählt worden sind, dann  
werde sich die Folge bei den nächsten Wahlen zeigen.

Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. Nach Ableh-  
nung der kommunistischen Änderungsanträge wird die Vorlage  
in erster und zweiter Beratung gegen die Kommunisten, Völkischen  
und Deutschhannoveraner angenommen, mit der gleichen Mehrheit  
auch die Entschließung. Es werden dann die am Sonnabend von  
der zweiten Lesung des Jugendshutgesetzes zurückgestellten  
Abstimmungen nachgeholt. Sie ergeben die Ablehnung aller  
Änderungsanträge und die Annahme der Vorlage in der Aus-  
schußfassung.

Gegen 8 Uhr vertagt sich das Haus auf Dienstag 2 Uhr.

## Abbau der Sozialpolitik

### Der neueste Anschlag des Bürgerblods.

Kein Tag ohne Herausforderung der Arbeiterklasse. Kaum  
ist der Angriff der Reichsregierung auf die Krisenjahresfrage abge-  
schlagen, da erlauben sich die Regierungsparteien schon wieder  
einen neuen reaktionären Anschlag — diesmal gegen die Bäcker  
und Konditoren. Sie haben im Reichstag einen Gesetzentwurf  
zur Abänderung der Verordnung über die Arbeitszeit in  
den Bäckereien und Konditoreien eingebracht, der  
darüber hinausgeht, die jetzt gültige Arbeitszeit im  
Bäckerhandwerk einzuführen und die Sonntagsruhe auf-  
zuheben. An Sonn- und Festtagen soll „nur“ während zwei  
Stunden die Herstellung leicht verderblicher Konditorwaren er-  
laubt sein.

Man will also den Bäckern und Konditoren sogar die jeztige  
Sonntagsruhe vollständig rauben. Die Bäcker und Konditoren  
sollen ihren Sonntag opfern; denn eine bis nachmittags 2 Uhr  
ausdehnbare Arbeitszeit muß den ganzen Sonntag geschehen.  
Jedem welche Sühnerbezahlung dieser Sonntagsarbeit ist  
nicht vorgehen. Nur der gewöhnliche Stundenlohn soll be-  
zahlt werden. In Bezug auf „leichter verderbliche Waren“ soll der  
Arbeitsminister mit Zustimmung des Reichstages bestimmen,  
inwieweit Arbeiter und Waren unter diesen Begriff fallen.

Die Bürgerblodregierung hat sich bei ihrer Bildung dem  
deutschen Völk als „christlich-national“ Regierung vorgestellt.  
Die Zerschlagung der Sonntagsruhe steht dieser „christlichen“ Regie-  
rung wunderbar zu Gesicht.

## Zentrum und Preußen

### Ausdrücklich aus dem Reichstag

Die offizielle Zentrumskorrespondenz veröffentlicht in ihrer  
Montagsausgabe eine Zuschrift aus dem Reichstag  
über das Verhältnis des Reichs zu Preußen. In dem Artikel  
heißt es nach einer kurzen Darstellung über die jüngere Rede des  
preussischen Ministerpräsidenten und den sich hieraus ergebenden  
Schwierigkeiten für die Zentrumskorrespondenz des Reichstages und  
des preussischen Landtages z. a.:

Die Zentrumspartei darf und muß erwarten, daß auch die  
Leitung der preussischen Regierung für die an sich schon zahlreich  
genug vorhandenen und natürlicherweise auf Grund der staats-  
rechtlichen Situation sich herausbildenden Schwierigkeiten mehr  
Bekanntnis entwickelt als das in letzter Zeit der Fall war.  
Wir können die Annahme nicht ausschließen, daß der  
Besitz im preussischen Innenministerium zum  
mindesten der Vermehrung der Konflikte nicht förderlich gewesen  
ist, denn es scheint uns, daß der Amtsvorgänger des jeztigen  
preussischen Innenministers mehr staatspolitische und staats-  
rechtliche Einsicht in Konfliktsachen aufgebracht hätte, als  
das jetzt anzunehmen der Fall ist.

Dies ist die „Soj. Presse“.  
Diese Beziehungen kommen aus dem Reichstag, und  
es ist kein Wunder, wenn sie unter diesen Umständen jede Sach-  
kenntnis über preussische Verhältnisse vernichten lassen. Die pre-  
ussische Regierung und insbesondere der preussische Ministerprä-  
sident haben sich den seit Jahren zwischen dem Reich und  
Preußen bestehenden Meinungsunterschieden offensichtlich zurückge-  
halten, es es einfach nicht länger ging. Die Frucht in die De-  
finitivität bilden schließlich die letzte Möglichkeit, die preussische  
Interessen in gefährdender Form zu verteidigen. Das ist auch  
der preussische Landtagspräsident des Zentrums bekannt und das  
hat sie ausdrücklich bestätigt. Die Forderung nach „mehr Res-  
pekt“ ist deshalb nicht an die Adresse des preussischen Kabin-  
etts, sondern der Reichsregierung zu richten, und es ist nichts  
anderes als eine Bändelung der Tatsachen, jetzt den  
preussischen Innenminister in gewissem Sinne für einen Schuld-

## Neues aus der Ordnungszelle

### Berschwundene Staatsgelder

München, 16. Mai.

Der bayerische Landwirtschaftsminister Prof.  
Fehr, der unter Cuno Reichsernährungsminister war, ist gegen-  
wärtig des Objekts schwerer kompromittierender Angriffe, die  
anher seiner Person auch seiner Partei, dem Bayerischen Bund,  
gelten, der im kommenden Wahlkampf zum Bayerischen Landtag  
der Sozialdemokraten der Bayerischen Volkspartei in den Landgemeinden  
ist. Im Kampf gegen Fehr ist zunächst der alte Dr. Heim vor-  
geschoben, der in aller Öffentlichkeit vom Landwirtschaftsminister  
Ansprüche über den Verbleib gewisser Gelder aus Fonds der  
Zwangswirtschaft verlangt hat, wobei er den Verdacht  
ausdrückte, daß diese nicht unbedeutlichen Summen in die  
Parteikasse des Bauernbundes geflossen sind. Außer-  
dem behauptet er zurechtens den Minister einer absichtlich ver-  
schleierte Statistik der vom Reich dem  
Landes Bayern für landwirtschaftliche Zwecke zugewie-  
senen Beiträge. Diese im einzelnen nachrechnbaren Ueber-  
weitrungen erreichten die Summe von 1 386 626 Mark, während im  
Etat des Bayerischen Landwirtschaftsministeriums lediglich 530 820  
Mark ausgewiesen sind. Es fehlt also der Nachweis im Etat  
für mindestens 855 806 Mark.

Diese Behauptungen haben in aller politischen Kreise  
Bayerens erhebliches Aufsehen hervorgerufen, so daß der Land-  
wirtschaftsminister nicht umhin kann, noch vor Beratung seines  
Etats der Öffentlichkeit genaues Aufschluß zu geben.

## Die „Guillotine“ im englischen Unterhaus

### Scharfer Protest der Labour Party

London, 16. Mai.

Der Beschluß der Regierung, die sogenannte „Guillotine“  
anzuwenden, d. h. schon im Voraus eine genaue Zeittafel für die  
weitere parlamentarische Behandlung des Gewerkschaftsgesetzes  
festzusetzen und so das Gesetz mit größter Beschleunigung durch-  
zuführen, hat am Montag nachmittags zu einem dramati-  
schen Vorgang im Unterhaus geführt. Ministerprä-

## Endlich — denkt man an Max Hötz

Berlin, 17. Mai (Radio)

Am Montag wurde in Halle der Bergarbeiter Friede, der  
sich zur Entlastung von Max Hötz selbst bezeugte, den Guts-  
besitzer Heß aus Gutsch bei Halle erschossen zu haben, vernommen.  
Vermutlich werden sich die Verhandlungen über die ganze Woche  
erstrecken. Mit der Vorunteruchung hofft der Untersuchungs-  
richter — wie die Mütter melden — in 4 Wochen fertig zu sein.  
Wahrscheinlich wird Hötz in die Vorunteruchung einbezogen  
werden, da der Untersuchungsrichter beabsichtigt, ihn im Zuch-  
haus von Groß-Strelitz aufzuhalten. Von dieser Vernehmung  
dürfte es abhängen, ob Hötz auch nach Halle überführt wird, um  
dort an einem Lokaltermin teilzunehmen.

## Nichts gefunden!

Der Einbruch bei der russischen Handels-  
vertretung war ein Fiasko

London, 16. Mai (Fig. Drahtber.)

Die Durchsuchung des Sowjetgebäudes in London ist am  
Montag eingestell worden. Auf eine Anfrage Henderson im  
Unterhaus gab der Innenminister zu, daß das gesuchte Staats-  
dokument nicht gefunden worden sei. Die Polizei habe  
jedoch Dokumente an sich genommen, die mit dem gesuchten  
Schriftstück im Zusammenhang stehen mögen; sie würden zurzeit  
geprüft. Der Innenminister gab ferner seiner Uebersetzung Aus-  
druck, daß das fragliche Dokument sich entweder noch im Arcos-  
Gebäude befinden oder sich jedenfalls dort befinden habe. Die  
Erlaubnis der Polizei zur Durchsuchung des Gebäudes sei nach  
vorheriger Beratung mit dem Ministerpräsi-  
denten und dem Außenminister sowie mit ausdrücklicher Zu-  
stimmung der beiden Minister eingeholt worden.

# Das Reichsbanner beschwert sich

## Ueber Reaktion in der preussischen Verwaltung

Berlin, 15. Mai

Den Fraktionsvorständen der republikanischen Parteien im preussischen Landtag und sämtlichen Mitgliedern des preussischen Reichstags ist, wie der „Montag-Morgen“ erzählt, eine Denkschrift des Bundesvorstandes des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ zugegangen, in der eine Reihe ernstlicher Beschwerden über die noch immer mangelhafte Republikanisierung der preussischen Verwaltung zusammengefasst sind. Es handelt sich um die gleiche Beschwerdebuchung, die der Bundesvorstand des Reichsbanners vor einigen Tagen bei jener Rücksprache mit dem preussischen Ministerpräsidenten Braun übergeben hat.

Die Beschwerdebuchung ist von Angehörigen des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten unterzeichnet und in außerordentlich scharfer Tonart gehalten. Sämtlichen preussischen Ministern wird vorgeworfen, daß sie die Republikanisierung ihrer Ressorts nicht mit der erforderlichen Energie betreiben hätten. Es wird hervorgehoben, daß an den einflussreichsten Stellen der Verwaltung auch heute noch vielfach reaktionäre Beamte tätig sind und darauf hingewiesen, daß sich die Unterlassungslünde der Regierung bei den nächsten Wahlen bitter rächen könnten.

Wir sind in der Lage, aus der Beschwerdebuchung eine Reihe von interessanten Einzelheiten mitzuteilen.

So wird dem Innenminister vorgeworfen, daß er heute noch

neue Posten des Oberverwaltungsgerichts mit reaktionären Beamten besetzt, die an anderen Stellen ausscheiden mußten. Das Oberverwaltungsgericht sei jetzt geradezu ein Hort aller monarchistischen Beamten geworden. Die Folge davon sei, daß die eigenen Verfügungen des Ministers durch die Mitglieder des ihm unterstellten Gerichts eines Tages für rechtswirksam erklärt werden könnten.

Im Mittelpunkt der Beschwerde stehen die Zustände bei der preussischen Justizverwaltung. Es wird darauf hingewiesen, daß sich in ihrem Bereich

seit 1918 keine nennenswerten Veränderungen vollzogen haben. Kein einziger Beamter der Personalabteilung des Ministeriums sei überzeugter Republikaner. Die Folge davon sei, daß sich auch unter den Chefpräsidenten sämtlicher preussischer Oberlandesgerichte kein einziger Republikaner befinde. Bei den Präsidenten der Landgerichte sei es auch kaum anders. Während vor dem Kriege das Justizministerium stets politisch belastete Persönlichkeiten von bedeutenden Aufgaben ferngehalten habe, stehen derartige Personen jetzt überall an maßgebenden Stellen. Die großen politischen Prozesse in Preußen seien in letzter Zeit fast durchweg von reaktionären Richtern geleitet worden, deren offene Feindschaft gegen die Republik bekannt ist.

Ob der preussische Justizminister Schmidt die Republikanisierung der Verwaltung ernstlich wolle, wird man erst ersehen können, wenn die in nächster Zeit freierwerbenden hohen Beamtenstellen besetzt werden. Innerhalb der nächsten Zeit siehe nämlich die Besetzung folgender Stellen bevor: Staatssekretär des Justizministeriums, Amtsgerichtspräsident Berlin-Mitte, Generalkassationsanwalt Berlin. Es sei bekannt geworden, daß sich schon jetzt für diese Posten Personen interessieren, für deren Tätigkeit im Sinne der Weimarer Verfassung auch nicht die geringste Gewähr gegeben sei.

## Ein Gutsförster als Mörder

Nach der Rückkehr vom Stahlhelmtag einen Arbeiter auf der Landstraße erschossen

Am Montag wurde auf der Chaussee vom Bahnhof Neuwedel (Brandenburg) nach dem Gut Friedenau der 41 Jahre alte Arbeiter Ferdinand Ladewig aus Kallies von dem Förster Dommke vom Gut Friesenau, der vom Stahlhelmtag aus Berlin zurückkehrte, erschossen.

Der Arbeiter Ladewig wollte sich zusammen mit seinem Bruder und zwei anderen Arbeitern von Neuwedel mittags gegen 1 Uhr an dem genannten Tage nach dem Gut Friedenau begeben. Die vier Personen gingen mit einigem Abstand und wurden unterwegs von dem Förster Dommke, der auf einem Rad

fuhr, überholt. Dabei machte einer der Arbeiter die Bemerkung: „Der ist auch ein Stahlhelmann von Berlin.“ Diese Worte muß der Förster gehört haben, fuhr aber auf dem Rade ruhig weiter, bog dann von der Chaussee links ab, holte sich von einem befreundeten Bauer ein Jagdgewehr und kam mit diesem zu Fuß nach der Chaussee zurück.

Die Arbeiter hatten unterdessen im Chausseegraben eine kurze Ruhepause gemacht. Als sie den bewaffneten Gutsförster kommen sahen, gingen die Arbeiter weiter. Der Förster holte die Leute ein und rief diesen sofort zu: „Zehn Schritt vom Reibe, wollt ihr zurück!“ Die Angerufenen blieben stehen und einer der Arbeiter sagte zu dem Förster: „Schließen Sie nicht, was wollen Sie von uns?“ In diesem Augenblick legte der Förster an und gab aus einer Entfernung von neun Metern einen Schuß auf den Arbeiter Ferdinand Ladewig ab. Der Getroffene sank bewußtlos zu Boden und starb kurze Zeit nach der Einlieferung in das Krankenhaus Arnswalde.

Als der Förster sah, was er angerichtet hatte, schrie er laut um Hilfe und begab sich nach Neuwedel. Die Landjäger nahmen den 24jährigen Förster Dommke fest und leitete eine Untersuchung des traurigen Vorfalls ein. Der Verhaftete will angeblich in der Notwehr gehandelt haben. Diese Angaben sind aber durch die Aussagen der übrigen Zeugen widerlegt worden, die mit aller Bestimmtheit behaupten, daß der Förster sich erst das Gewehr holte und dann nach geraumer Zeit den tödlichen Schuß abgab. Der Erschossene gehörte keiner Partei an und hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Gestern Nachmittag fand am Tatort auf Veranlassung der Stargarder Staatsanwaltschaft ein Lokaltermin statt. Wertwürdigerweise wurde hierzu nur der Arbeiter Heise geladen, während die beiden anderen Augenzeugen nicht gehört wurden.

## Der Wahlkampf in Mecklenburg

Gute Aussichten

Aus Schwerin wird uns geschrieben:

Am 22. Mai finden in Mecklenburg-Schwerin die Neuwahlen zum Landtag statt. Durch das Zusammenwirken der Kommunisten mit den Rechtsparteien war die sozialdemokratisch-demokratische Regierung in die Minderheit versetzt worden, jedoch kein anderer Ausweg als der der Neuwahlen blieb. In dem alten Landtage, der erst im Jahre 1926 gewählt wurde, verfügte die Sozialdemokratie von 50 Mandaten über 20. Die Kommunisten hatten 3, die Demo-

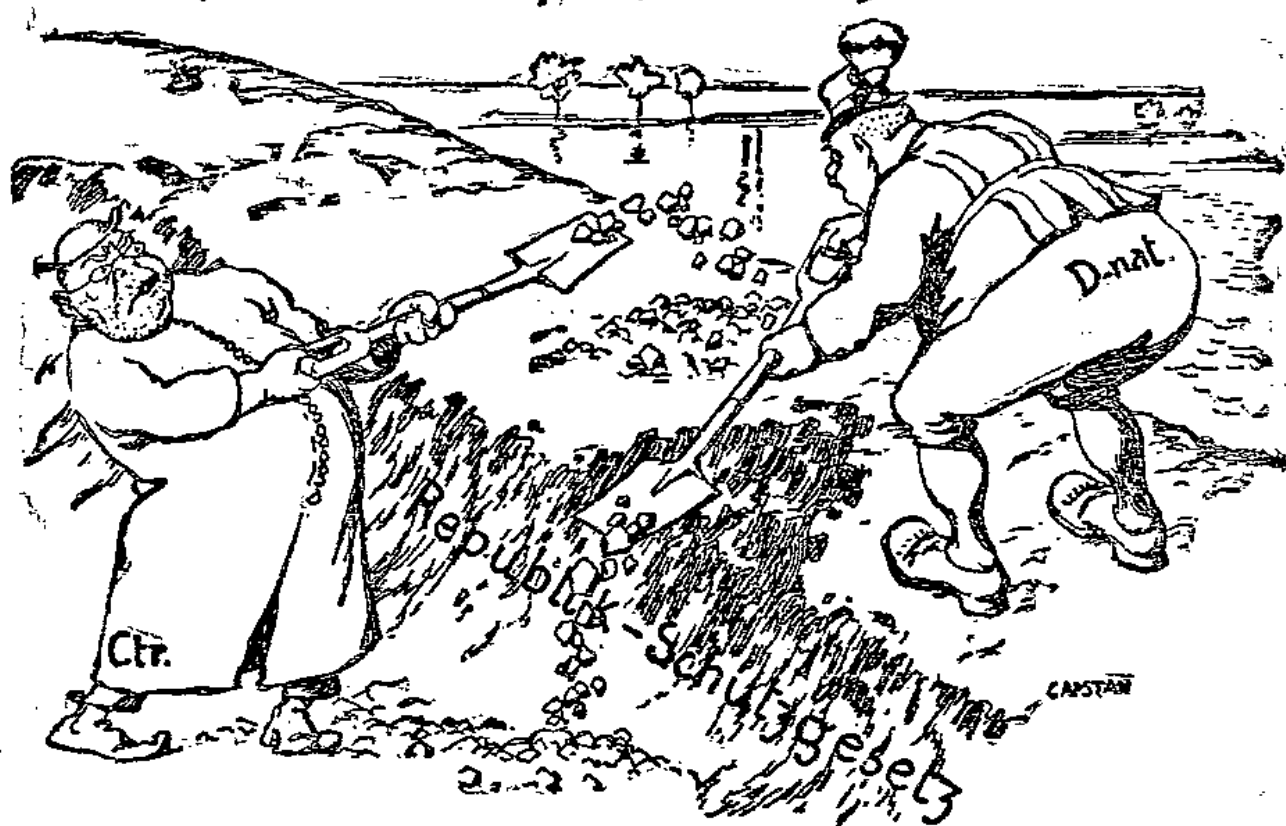
kraten 2, die Wirtschaftspartei 3, die Deutsche Volkspartei 4, die Deutschnationalen 12 Mandate und die Mittelpartei hatte 1 Sitz. In der Regierung war die Sozialdemokratie durch den Ministerpräsidenten Schroeder und den Finanzminister Nisch vertreten.

Der Wahlkampf ist sehr lebhaft, da die Rechtsparteien große Anstrengungen machen, die verloren gegangene Position wieder zu gewinnen. Besonders rühmig sind die Deutschnationalen, die in dem großparteilichen Lande mehr noch als anderswo die politische Interessenvertretung der Großgrundbesitzer darstellen. Sie haben ihren bisherigen Führer v. Brandenstein abgehaftert und durch Herrn v. Derken, der 1924-1926 Finanzminister war, als Spitzenkandidaten erählt. Aber da einer ihrer bisherigen Landtagsabgeordneten zu der Wirtschaftspartei übergetreten ist und dort an der Spitze der Liste steht, werden sie Mühe haben, ihre bisherige Stärke zu behalten. Auch die Spätere, die mit den Wietern zusammen eine Liste aufgestellt haben, zur Deutschnationalen Abbruch. Die Wölkischen spielen ebenfalls keine Rolle mehr; wenn auch nicht anzunehmen ist, daß diese politischen Anpalsheten und Radaubruder völlig verschwinden werden. Auch der Deutschen Volkspartei stehen keine Vorbeeren in Aussicht.

Sehr günstig sind die Aussichten der Sozialdemokratie. Die sozialdemokratisch-demokratische Regierung hat trotz ihrer nur knapp dreiviertel Jahre währenden Amtstätigkeit außerordentlich geleistet. Sie hat zwar dafür zweifellos einige günstige Umstände vorgefunden. Aber alle ihre Maßnahmen dienten so eindeutig der Beseitigung der Notlage aller schwachen Existenzen, daß sie überall, insbesondere auch deshalb großen Anklang gefunden haben, als sie im schroffsten Gegensatz zu der Haltung der deutschnationalen Regierung Brandenstein standen. Sie ermächtigte die Steuerlasten für den Großgrundbesitz, die sozialdemokratische Regierung tat es für die kleinen Leute. Die deutschnationale Regierung baute die soziale Fürsorge ab, die sozialdemokratische erweiterte sie. Die deutschnationale Regierung stellte den Wohnungsbau ein, die sozialdemokratische führte ihm Millionen an neuen Mitteln zu. Daher wächst die Erkenntnis, daß eine von Sozialdemokraten geführte Landesregierung vieles für das arbeitende Volk leisten kann. Da die mecklenburgische Sozialdemokratie über einen gut ausgebauten Organisationsapparat verfügt, und ihre Anhänger mit großem Eifer arbeiten, dürfte der Erfolg nicht ausbleiben.

Jämmerlich ist die Rolle der Kommunisten. Sie haben auf Befehl der Berliner Zentrale den Sturz der sozialdemokratischen Regierung herbeiführen helfen, während ihre Redner jetzt feierlich versprechen, die Kommunisten wollen die Sozialdemokraten künftig unterstützen! Aber diese Komödie wird von der mecklenburgischen Bevölkerung durchschaut, so daß ein weiterer Rückgang der kommunistischen Stimmen kaum zweifelhaft ist.

## Am Deich der Republik



Der Zentrumsmann: „Aber was tun Sie da, verehrtester Koalitionsfreund! Statt den Deich zu erhöhen, graben Sie ihn ab!“  
Der Deutschnationale: „Natürlich! Wenn ich den Deich nicht abgrabe, dann graben mir die Monarchisten das Wasser ab!“

## Die Familie Frank

Roman von Martin Andersen Nexö

17. Fortsetzung

Die einzige, die nicht hinüberstarrte, sondern mit ruhiger Miene ihre Arbeit verlor, war Bürgermeisters Gerda, obwohl man hätte annehmen sollen, daß sie sich mehr für die Jungen interessierte als die anderen, da der eine von den beiden damals um ihr zu wissen auf dem Rathause geächtigt worden war.

Thorwald und Lars ließen sich die Anwesenheit der „feinen Mädchen“ nicht anfechten, sondern besaßen sich mit ihrer Arbeit.

Sie waren eifrig damit beschäftigt, Mads Sivertsens Zeit zu errichten und Klempnerfähle für Tische und Bänke in die Erde zu hämmern. Wie immer waren sie in ihrem Element, wenn sie arbeiteten; der Schweiß troff herab, sie pfliffen, fluchten und tadelten sich ab, wie wenn sie bezahlt bekämen. So war es denn auch, denn sie sollten jeder fünfundsiebzig Der erhalten, wofür sie alles zurechtmachen und bedienen mußten, bis das Fest in der Nacht zu Ende war.

Während sie auf Latten und Bretter loshämmerten, kam eine Dame mit prachtvoller Haltung und vorstrebendem Busen auf den Platz gelaufen, gewöhnt und schwellend wie ein vollgestaffeltes Fahrzeug. Zehn Schritt hinter ihr folgte ein kleiner Herr mit goldener Brille und goldenen Tressen an der Mütze, und zehn Schritte dahinter wieder eine hagere junge Maid in den Dreißigern mit offenem Mergemund und einem riefigen fallenden Gebiß. Die ganze Flottille steuerte auf die beiden Knaben zu.

Es war die Frau Bürgermeister mit ihrem Mann und ihrer elternlosen Nichte, die unter den Leuten als Gesellschaftsdame galt und zu Hause als Stuben- und Küchenmädchen Dienste tat.

Die Frau Bürgermeister hatte den der Obrigkeit meist innewohnenden Drang, sich populär zu machen, und war eben im Begriff, anzulegen und die beiden Jungen gnädig anzusprechen. Als sie aber Thorwald erkannte, zuckte sie zusammen, als hätte sie in etwas Unanständiges getreten. Sie redete sich auf wie eine Truhfenne und legte schnell weiter.

Thorwalds Anblick übte stets einen schlimmen Einfluß auf die Nerven der Frau Bürgermeister aus; er wirkte auf sie wie eine Aufforderung, laut zu schreien. Aber sie war eine Dame mit Bildung und wußte sich außer dem Hause zu beherrsigen.

Doch als sie einen Blick auf ihre Tochter warf, konnte sie trotz allem angeborenen Anstand nicht verhindern, daß ihr ein kleiner Freilichtstreich entstrich.

Das arme, mißhandelte Kind, das eben nach einjähriger Verbannung heimgekehrt war und nun sogleich dem Anblick des frechen Burschen ausgesetzt sein sollte, der ihr ganzes Dasein vergiftet hatte. Was mußte sie nicht empfinden, wie mühsam es sie quälte, ihren Völkeln so nahe bei sich zu wissen! Warum hatte man ihn nicht für immer eingesperrt, wie sie vorgeschlagen hatte? — Die unglückliche, arme, mißhandelte Gerda!

Die Bürgermeisterin eilte hin, schloß ihren rothäutigen Schatz in die Arme und fragte zärtlich bekümmert, ob sie nicht lieber nach Hause wolle.

„Nein, warum denn?“ antwortete Gerda und sah sie lächelnd an.

„Nächst es dich nicht? — Bist du nicht müde? — Du siehst so gefollert aus!“

„Aber warum denn nur, Mutter?“

Die Frau Bürgermeister warf einen beredten Blick nach Thorwald hin.

Gerda wurde rot.

„Doch, ich glaube, ich will mit dir gehen,“ erwiderte sie und nahm ihre Mutter unter den Arm.

Schweigend ging sie neben der Mutter her, ohne auf alles das zu antworten, was diese ihr erzählte, in der gutmütigen Absicht, die häßliche Erinnerung zu verjagen.

Fräulein Gerda betrachtete Thorwald nicht ganz mit den Augen ihrer Mutter.

Sie merkte recht gut die freundlichen Bemühungen der Mutter, aber es gab wirklich nichts Häßliches, das durch rebelliges Geschwätz in Vergessenheit gebracht werden mußte. Sie konnte sich recht gut auf Thorwald besinnen, ohne daß sie ihn anzusehen brauchte, und die Freundinnen waren auch nicht so, daß sie sich vor ihnen hätte schämen müssen; also aus dem Grund brauchte die Mutter sie wirklich nicht vom Festplatz wegzuschleppen, wo sie sich so gut unterhielt.

Natürlich war es unrecht von ihr gewesen, das sah sie jetzt recht gut ein — auch weil er ein so armer, einfacher Bursche war. Aber sie waren damals ja Kinder gewesen, und außerdem war er doch der tüchtigste Junge im Städtchen. Und er hatte die ganze Schuld auf sich genommen und war geächtigt worden, obwohl sie ganze zwei Jahre älter war und vielleicht, alles in allem, die Veranlassung gewesen war — — — Aber jetzt war er ein schöner Bursch geworden, und sie konnte es recht gut vertragen, ihn anzusehen, und bereute gar nicht — — —

Dem Bürgermeister war nichts Verdächtiges aufgefallen, weil er ganz damit beschäftigt war, die beiden Knaben dazu zu veranlassen, ihn zu grüßen. Er litt an monarchistischem Ehrgeiz

und hatte es sich zu seinem hohen Ziel gesetzt: bekannt zu sein und von allen gegrüßt zu werden.

Sein Ehrgeiz bewog ihn, auf allen Menschen ein Auge zu haben, wenn er auf der Straße ging, aber er sah so schlecht, daß er die verschiedenen Bewegungen nicht recht voneinander unterscheiden konnte. Und wenn irgendein boshafter Lehrling die Hand an den Kopf führte und, statt zu grüßen, sich im Nacken juckte, dann lächelte und nickte der Bürgermeister seinem treuen Untertanen höflich zu.

Er näherte sich also den beiden Jungen und räusperte sich, da sie keine Miene machten, aufzusehen. Als das nicht wirkte, erließ er mit dünner Stimme irgendein Verbot, das in den Hammerschlägen ertrank, und zuletzt kicherte er dem Lars mit seinem Stod gereizt die Mütze vom Kopf.

Als die beiden Knaben sich endlich dazu bequem hatten, „freiwillig“ die Mütze vor ihm abzunehmen, war er besriedigt und befiel sich, seine Frau einzuholen, fortwährend in glücklicher Unkenntnis der verhängnisvollen Konstellation — dank seiner Kurzsichtigkeit.

„Du wollest wohl Schwiegervater nicht grüßen,“ jagte Lars.

Thorwald pffiff lächelnd; das war ein für allemal seine Form für ein Dementi.

„Hast du die Korvette gesehen? Die hat ein paar ordentliche Schwimmbatterien, was?“

„Ja, und einen Tiefgang achterwärts, du! Sie geht mindestens ihre zwölf Fuß tief.“

„Ich finde, sie liegt hoch. Sie sollte Schwimmschule abhalten, das sollte sie!“

„Da würden viele Rettungsmedaillen abfallen!“

„Ja, aber sie selber könnte doch nie ertrinken!“

„Gewiß, in ihrem eignen Fett, Freundchen.“

Die beiden Jungen belächelten diesen Witz in guter Eintracht und machten sich wieder an die Arbeit, durch das Gepolde gestärkt und erbaut.

11

Madam Frank lag auf dem Rücken im Bett und starrte auf den blauen Himmel und die leichten treibenden Wolken hinaus.

Eine Träne hing rittlings auf ihrem scharfen Nasenrücken, wie immer sie dahin gelangt sein mochte, und eine andere Träne kroch langsam die Wange hinab, den Vertiefungen folgend.

Sie war ganz matt, und sie hatte innere Schmerzen, besonders wenn sie sich bewegte.

(Fortsetzung folgt)

Wir empfehlen zum

# T Groß-Rummeln L

in reicher und aparter Auswahl zu soliden Preisen

**Tapeten**  
**Gardinen**  
**Vorhangköper**  
**Möbelstoffe**  
**Dekorationsstoffe**  
**Tisch- u. Diwandecken**  
**Linoleum**

Anschaff  
um Preiswerten!

Anschaff  
um Preiswerten!

Tapetiererei-Vereins- u. Rohstoffgenossenschaft  
e. G. m. b. H.

## R Schlüsselbuden G

Telephon 26 781

**Patent-Matratzen**  
**Matratzen**  
werden in jed. Größe  
zu den billigsten  
Preisen angefertigt

**Gebrüder Hefti**  
Welt. Spez.-Gesch.  
Untertrave 111/112  
h. d. Holstenstr. 7128

**Das Fahrrad**  
ein Bau, seine Instand-  
haltung u. Reparaturen

Bon Oberingenieur  
G. A. Krumm u. R. Burgei

Mit 110 Abbildungen u.  
einigen Tabellen

Preis 1.40 RM.

**Buchhandlung**  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstr. 46

VEREINIGUNG LÜBECKER BILDENDER KÜNSTLER



**GR. KUNSTAUSSTELLUNG**  
IN DER NEUEN AUSSTELLUNGSHALLE BEIM  
HOLSTENTOR VOM 15.—29. MAI 7128  
Eintritt 50 Pfg. — Täglich Konzert ab 4 Uhr nachm.  
Verlosung im Straßenverkauf  
Viele Reisen — Zahlreiche wertvolle Kunstgewinne  
Auf 5 Nieten ein Gewinn garantiert

# Kohlenversorgung

für den Winter 7167

Bis Ende Juni gelten voraussichtlich  
die sogenannten Sommerpreise.  
Wir empfehlen unsern Mitgliedern  
daher den Bedarf sofort aufzugeben.

## Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

333  
4 M. an  
585  
S. M. an

**300 Ringe am Lager**  
Bestecke 7116  
500 Silber — 90 versüb.  
Garantie-Wocker 3.50 M.  
H. Schütz, Uhrmacher,  
Oh. Johannisstraße 20



**Spielarten**  
gut und billig  
Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Junker & Ruh**

# Gaskocher

die führende Marke 7151

★  
**Heinr. Pagels**  
Lübeck

Das Haus für Gas, Wasser, Licht

**Prima frische Leber** Pfund 1.00  
Fr. Bratwurst 90, Fr. Had 70  
**O. Stöver, Bahmitr. 22**

# Luisenlust

Mittwoch: Gr. Sonntagsreden Eintritt u. Tanz frei

**Biochemischer Verein Lübeck e. V.**  
gegr. 1920

## Mitglieder-Versammlung

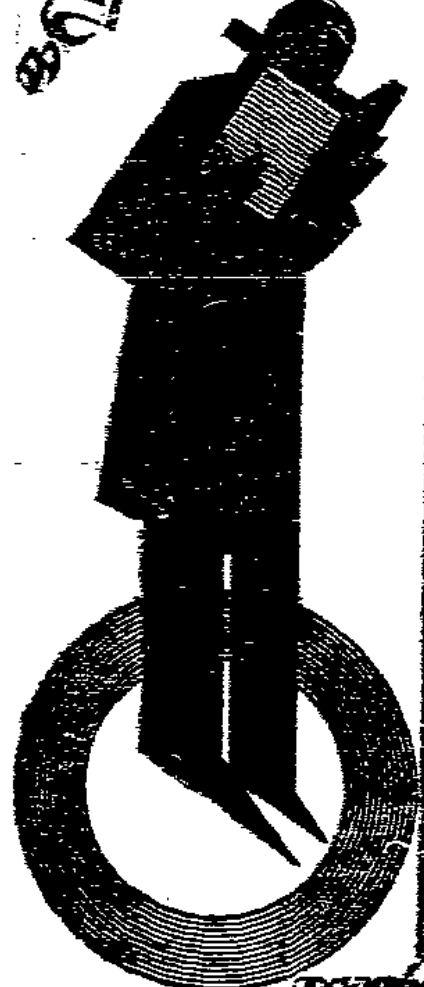
am Mittwoch, dem 18. Mai, abends 8 Uhr,  
im Weißen Saal der Stadthalle.

Tagesordnung:  
u. a. Vortrag des Herrn Dr. med. Melhorn:  
**Allgemeine biologische Betrachtungen über  
Gesundheit und Krankheit des Menschen**

Der Vorstand

NB.: Wir geben hiermit bekannt, daß der Arzt  
vom 6.-11. Juni verreist ist. Die Geschäfts-  
stelle ist während dieser Zeit nur von  
6-7 Uhr abends geöffnet, am Mittwoch,  
dem 8. und Sonnabend, dem 11. Juni  
ganz geschlossen. 7128

**4 BÜCHER**  
LIND 19 ILLUSTR. HEFT  
BEI NUR 1. BEITRAG



Der Mitarbeiter erhält das große Heft, wenn die Anfertigung  
von seinen Büchern zu den günstigsten Bedingungen zu erlangen  
kann. Jedermann kann Mitglied werden. Die einzige Bedingung  
besteht in der Mitgliedschaft und ein sonst kein anderer. Unser  
Bedürfnis hat es sichergestellt, daß jeder Wahl bei der  
Bestellung eines Heftes, welches sich monatlich über die nächsten  
Beiträge verteilt, eine solche  
monatlich nur RM. 1.—  
müssen zahlen im Jahre 4 Bücher und 12 illustrierte  
Beiträge geliefert werden.  
Kein Honoraranspruch.  
Kein Mitgliedsbeitrag.

An den nachstehend aufgeführten Werken können Sie  
auswählen, daß Ihnen Vieles geboten wird.

1. WENDEL: Das XIX. Jahrhundert in der Karikatur.  
Die Spitzung dieses Jahrhunderts.
2. NEMO: Salen. Neut, der Klassiker der Prosa.
3. ZECH: Die Geschichte einer neuen Jahreszeit.  
Was aus einem alltäglichen Ereignis ein Schauspiel  
gemacht wird.
4. FRANCE: Das Land der Schmach.  
Neue Bilder, neue Wappen, sie stehen auf wie die  
Märchen der 1001 Nacht.
5. GOSKI: Der Sohn der Natur.  
Das unsterbliche Leben, das von aller menschlichen  
Kleinigkeit in keiner Lebenszeit.
6. WOLFF: Die Arbeit der Technik.  
Ein Längs- und ein Querschnitt durch den heutigen  
Stand der Technik.
7. WOLF: Kräfte. Ein Buch des Lebens. Hier kommt  
eine mit unerschütterlichem Ohr in alle Geschichten.
8. ANNI FRANCE-HARRAR: Tier und Liebe.  
Episoden aus dem Liebesleben der Tiere.
9. STOLZE: Angeln. Ein Kampf der Menschlichkeit  
gegen das Dreck.
10. HORN: Die Dinosaurier und der Neue Band. Roman.
11. WENDEL: Das Schicksal.  
Klassische Karikaturen.

Es kostet u. Buchst. z. Buchst. nicht mit RM. 1.—  
u. enthält 1 Hl. Monatsheft u. im Quartal 3 Hl. Aus  
der wöchentlich. Reihe werden Sie auf Bd. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8,  
9, 10, 11 u. RM. 1.— 7 Zahlungsbeträge u. Wunsch  
RM. — folgt per Post, ist d. Nachz. zu zahlen.  
Name \_\_\_\_\_  
Wohnort Straße \_\_\_\_\_  
7) Nachgewünschten durchzeichnen.

**Buchhandlung „Lübecker Volksbote“**  
Johannisstraße 46

Ecke Holstenstr. St. Petri 2-4

# Ehlers & Reetwisch

Herren- und Knaben-Anzüge  
Windjaden, Brecheshosen  
Recke dr. Stiefel, Schuhe usw.  
Waid-, Zoden-, Manchesier-  
Joppen und -Holen 7178

**Hansa-Theater**  
Heute Premiere 7148  
Gesamt-Gastspiel  
des Schiller-Theaters Hamburg

# Der fröhliche Weinberg

Lesespiel in 3 Akten von Zuckmayer.  
1925 mit dem Kleistpreis gekrönt,  
dann verboten u. nach erfolgter  
Freigabe ein Riesenerfolg

Täglich 8 Uhr

**Reichsverband d.  
Berufskraftfahrer  
im Deutschen  
Verkehrsbund**  
Ortsgruppe Lübeck  
Johannisstraße 48

Öffentliche  
**Versammlung**  
der  
**Kraftfahrer**

am Donnerstag, dem  
19. Mai  
abends 8 Uhr  
im Hotel an den „Drei  
Algen“, Hauptstraße 3

Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn  
Polizeoberleutnant  
Eschenbach  
Allgemeine Ver-  
kehrsfragen unter  
besonderer Betonung  
der Lübecker Verord-  
nung über die Ein-  
bahnstraßen und den  
Fahrverkehr in der  
inneren Stadt.  
2. Verschiedenes

Zu dieser wichtigen  
und interessanten Ver-  
sammlung sind alle Kraft-  
fahrer hiermit freunds-  
chaftlich eingeladen 7168  
Die Ortsverwaltung

**Bücher  
sind Freunde  
Bücher  
sind Gefährten**

**Arbeiter-  
Samariter-  
Kolonne  
Lübeck**

Außerordentliche  
**Mitglieder-  
Versammlung**  
am Mittwoch, 18. Mai  
abends 7 1/2 Uhr  
Der Vorstand.

**Baugewerksbund  
Lübeck**

**Mitglieder-  
Versammlung**  
am Mittwoch, 18. Mai  
abends 7 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:  
1. Die Volksfürsorge  
Referent: Gen. Voigt-  
Samburg  
2. Innere Verbandsan-  
gelegenheiten  
Zahlreiches Erscheinen  
unbedingt notwendig  
Der Vorstand 7129

**Stadttheater Lübeck**  
Dienstag, 8 Uhr:  
**Der Garten Eden**  
Ende 10.40 Uhr  
Mittwoch, 8 Uhr:  
**La Bohème** 7169  
(Spätzug Richtung  
Gutin abwartet Thea-  
terischluß)  
Donnerstag, 8 Uhr:  
**Undine**  
Freitag, 8 Uhr:  
**Die Firtusprinzessin**

**GEWERK-  
SCHAFTS  
HAUS** SM BH  
JOHANNISSTRASSE 50-52

Gute Bücher  
Buchhandlung  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46

**Hanseaten-  
Bräu**  
EXTRA  
Pilsner  
**Hansa-Brauerei A.G. Lübeck**

**Brauerei  
zur Walkmühle**  
H. Lück  
Aktiengesellschaft

## Freistaat Lübeck

Dienstag, 17. Mai

### Birken im Mai

Wer liebt nicht die Birke in ihrem Frühlingschmuck? Schon Mitte bis Ende April sprengt der aufsteigende Saft die Knospen, und kleine zartgrüne Blätter wagen sich hervor. Aber im Mai, da umgibt das junge Laub wie ein grünfarbener Schleier Stamm und Zweige.

Schlant strebt die Weißbirke aufwärts. Senkrecht hängen bei den alten Bäumen die dünnen Zweige herab, daran die Blätter, rautenförmig, straff ihr Aderwerk, und der Rand gesägt. Aber nie ist die Krone ganz dicht. Immer sieht man, wenn man darunter steht, ein Stück blauen Himmels zwischen den Blättern. Diese aber blühen in der Sonne. Noch tragen sie vom Ausbrechen her den glänzenden Harzübergang.

Im Winde schaukeln die schmieglamen, meterlangen Zweige hin und her. Auch die Blätter drehen sich. Das gibt ein Durcheinanderbewegen und Schwingen und ein Zittern dazu, wenn die Sonne scheint.

Zwischen all dem zarten Grün schaut das Weiß der Rinde hervor. Schon von weitem erkennt man daran unter allen Bäumen die Birke. Als wenn sie darauf gezeichnet wären, laufen oben am Stamme wagerechte, feine Risse über die helle Rinde hin. Papierdünne Streifen kann man davon abschälen, glänzend und glatt. Unten aber sind die Risse viel gröber, daß die Borke tief gefurcht erscheint. Graugrüne Flechten sitzen daran und geben hier dem Stamme die Farbe. Ueberall, wo sich Spalten zeigen, kriechen sich die Flechten an. Ganz unten endlich klettert wohl gar noch Moos vom Waldboden ein Stückchen am Baume in die Höhe.

Noch hängen Birkenläschen zwischen dem jungen Grün. Die Bekäubung ist freilich schon vor sich gegangen. Denn schon mit den ersten Blättern brechen auch die längeren männlichen und die kleineren weiblichen Kästchen auf. Im Mai aber reifen in den Stempelkästchen schon die kleinen Samen. Mitten in einer kleinen Scheibe sitzt das Samenkorn. Eine Zeit lang haften die einzelnen Samen noch im Kästchen zusammen. Dann aber trägt sie der Wind fort. Jemand eines wird schon einen brauchbaren Boden finden. Denn die Birke ist genügsam.

So schmückt ihr zartes junges Grün wieder die Wälder, so glitzern im Sonnenschein ihre Blätter an den Seiten der Landstraße, so scheint ihre Rinde die weite Heide entlang und macht den Rand des Moores freundlicher. Verwandte unserer Weißbirke klettern gar in den Bergen bis an die Grenze der Vegetation. Und zu Pfingsten gehen auf dem Lande die Kinder ins Holz, um Birkengrün für das Fest zu holen. In den Städten muß man es freilich zumeist schon vom Händler kaufen. Dann schmücken die „Maien“ so manche Stube, und der frische Duft, den das glänzende Harz auf den jungen Blättern ausströmt, erfüllt das ganze Haus.

B. M.

### Die Kälte überwunden

Das langersehnte Frühlingswetter scheint nun doch allmählich nach den kalten Tagen mit ihren Hagelstauern und üblen Winden einzutreffen. Am Montagabend kündete sich der Witterungsumschlag mit Bliz und Donner an. Ein Gupregen, der nicht ohne war, holte aus dem trüben Wolkenshimmel das nasse Zeug herunter, das sich dort in ungeheuren Massen angeammelt hatte. Für Wieje und Feld war der warme Regen wohl gar nicht unangebracht. Nun kommt wieder einmal die Sonne zum Vorschein. Sie strahlt zwar etwas zweifelhaft grell, so daß ihrem

## Struensees Gebeine

Das Berl. Tagebl. läßt sich von seinem Kopenhagener Korrespondenten Fritz Vogeler berichten:

Der medienbürgische Medicus Joh. Friedr. Struensee, der in Dänemark allmächtiger Minister, und, als der blödsinnige Christian VIII. es satt hatte, Fahnen, geprügelt und entzweit zu sein, feierlich hingerichtet wurde, ist ja auch von den deutschen Dramatikern nach seinem schon nicht behaglichen Tode noch auf Jamben geflochten und gesünsteilt worden, so daß es in der Tat schwer halten wird, seine Knochen zusammenzufinden. Aber nichtsdestoweniger will man jetzt in Kopenhagen diesen Versuch machen. Man hat auf dem Westlichhof einen Stein entdeckt, auf dem die Buchstaben S. T. R. und B. R. D. stehen, und hat daraus geschlossen, daß darunter die auf dem Richtplatz zusammengejuchten Gebeine Struensees und des Grafen Brandt, Zeremonien-Saufanimmerers und Prüglers des Königs, liegen. Man hofft, die Identität feststellen zu können, da ein begeisterter Struensee-Berehrer in Kopenhagen einen Sackensack des Ministers als Reliquie besitzt.

Mit den sonstigen Ueberresten des einstigen Favoriten war man nicht pietätvoll verfahren, da weder die Menge, die den Fremden, noch die Geistlichkeit, die den Aufklärer, noch der Adel, der den Revolutionär und Schüler Rousseaus haßte, ein Interesse daran hatte, und nach genossenem Schauspiel, den herrlichen Blutgeschmack auf den Zähnen, zutrieben zu ihrem Abendessen, zu ihrem frommen Werke und zum wiedereroberten politischen Amt gegangen war. Es war ein herrliches Schauspiel gewesen, fast totgedrückt hatte sich die freudig bewegte Menge. Erst war der Graf Brandt drangekommen, und dann er selbst: Struensee. „Jetzt kommt der Dicker!“ hatte die Königin-Mutter, Juliane Marie, begeistert gerufen, und als der Scharfrichter, um den Genuß zu verlängern, den Kopf in drei Zeiten abhieb, nachdem er vorher ihm die rechte Hand abgeschlagen, hatte sie in die Hände geklatscht vor Hingerücktheit. Dann waren die Rümpfe in vier Teile geschnitten und auf das Rad gebunden und die Köpfe gepöckelt worden, und dann lag der Richtplatz leer. Aber die Königin-Mutter, Juliane-Marie, hatte Befehl gegeben, daß die Gebeine nicht fortgebracht würden, sie wollte jeden Morgen, wenn sie ihr Morgengebet gesprochen hatte und an das Fenster trat, den Anblick der gepöckelten Häupter haben. Zwei Jahre lang hat sie jeden Morgen sich daran ergötzt, dann war ihr Rache- und Triumphgefühl abgestumpft, und man durfte die abgeschlachteten Gebeine mit dem Besen zusammenkehren und hinter der Kirchhofsmauer eingaben.

Schein noch nicht recht zu trauen ist, aber besser scheint es doch zu werden.

Dieser Ansicht ist auch unser Berliner ml.-Wetterberichterstatter. Nach seinen Aufzeichnungen ließ die mittlere Weite bis zum Boden durchgedrungene Warmluft Montag die Temperaturen überall rasch und beträchtlich ansteigen, jedoch stellenweise schon wieder 20 Grad Celsius erreicht wurden, nachdem das Quecksilber seit Dienstag voriger Woche selbst mit den Höchstwerten in fast ganz Norddeutschland unter 10, in Süddeutschland unter 15 Grad Wärme geblieben war. Geringe Druckzunahme über dem südlichen Mitteleuropa hat das südliche Luftgefälle überdies verstärkt und das Witterungsbild grundlegend umgestaltet, wiewohl es sich einseitigen noch sehr veränderlich zeigt und der Montag in den meisten Landesteilen eine Reihe kurzer Regenschauer brachte, denen jedoch der Druckverteilung gemäß keine neue Abkühlung folgte. Die Wetterlage wird auch zunächst noch veränderlich bleiben; die Kälteperiode ist jedoch endgültig überwunden.

### Achtung Parteigenossen!

In der Zeit vom 16. bis 22. August ds. Js. findet im Ferienheim Hamberge bei Grevesmühlen ein Kursus statt. Lehrgegenstände sind „Sozialismus, Arbeiterbewegung und Wirtschaftspolitik“. Referenten sind die Genossen Fr. Naphthali und A. Stein vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit.

Wir beabsichtigen, dreißig Genossen an diesem Kursus teilnehmen zu lassen. Unkosten entstehen den Teilnehmern nicht. Schriftliche Bewerbungen wolle man bis zum 1. Juni an das Parteisekretariat gelangen lassen. Den Bewerbungen ist beigefügter Lebenslauf und ein kurzer Aufsatz über: „Was erwartest du von dem Besuch dieses Kursus?“

Weitere Auskünfte werden von den Parteisekretären gerne gegeben. Der Parteivorstand.

### Wohnungsbeschaffung für kinderreiche Familien

Die Wohnungsnot trifft besonders schwer die kinderreichen Familien. Es fehlt ihnen vielfach der Raum, ihre Kinder gesund und in den Reifejahren nachts unter Trennung der Geschlechter heranwachsen zu lassen. Der Tausch mit einer größeren Wohnung scheidet regelmäßig daran, daß die Hausbesitzer ungern kinderreiche Familien als Mieter aufnehmen. Zur Finanzierung einer Wohnung im Neubau fehlt es diesen Familien regelmäßig an Mitteln. Deshalb hat das Wohlfahrtsamt schon seit einer Reihe von Jahren im Einvernehmen mit der Finanzbehörde und der Baubehörde eine ganze Anzahl solcher Familien in Neubauten untergebracht, die so finanziert wurden, daß die kinderreiche Familie selbst wenig oder nichts dazu beizutragen und trotzdem nachher nur erträgliche Mieten bzw. Zinsen aufzubringen hatte.

## Sozialdem. Verein Lübeck

Dienstag, den 17. Mai, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

### Mitglieder-Versammlung

1. Kassenbericht
2. Bericht vom Bezirksparteitag
3. Die Anträge zum Parteitag
4. Mitteilungen des Vorstandes

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches  
Zahlreichen Besuch erwartet  
Der Vorstand

Auch in diesem Rechnungsjahr ist ein Teil der zur Förderung des Wohnungsbaues bestimmten Staatsmittel für diesen Zweck zurückgestellt, so daß auch in diesem Jahre 50 kinderreichen Familien und zwar 20 in Siedlungshäusern und 30 in Reihenhäusern eine ausreichende Wohnung verschafft werden kann. Meldungen solcher Familien werden im Zimmer 35 des Wohlfahrtsamtes entgegengenommen. Es kommen nur Familien mit mindestens 4 unterhaltsbedürftigen Kindern in Betracht.

Vom Tage. So weltbewegend wie verschiedene Leute glauben weismachen zu müssen, ist die Einführung von Einbahnstraßen in Lübeck gerade nicht. Aber eine Notwendigkeit sind sie sicher. Gerade in unserer Stadt, deren Erbauer natürlich nicht ahnen konnten, daß die Nachfahren ihr Leben in ewiger Hektik verbringen. Es soll sogar heute noch Leute geben, die die vielen Ecken und Engpässe aus dem Mittelalter für ewige Zeiten erhalten wissen wollen. Sei dem, wie ihm sei. Halten wir uns an das Gegenwärtige und hoffen, daß die kleinen Schwierigkeiten, die sich aus der Neuierung ergeben, bald behoben sein werden. Auch der moderne Mensch muß sich an alles erst gewöhnen, das Gesetz der Trägheit verbietet ihm schon von selbst, immer gleich der Erste zu sein, der unaufgefordert neue Anordnungen befolgt. Einzelne Passanten sind ungehalten, wenn sie von den Verkehrsbeamten auf den rechten Weg verwiesen werden und beschweren sich dann über mangelnde Höflichkeit, andere haben beobachtet, daß die Beamten viel Nachsicht üben. Das ist norderhand auch das Beste. In beiden Seiten des Kohlmarktes und in der Sandstraße sieht man jetzt zu bestimmten Tagesstunden ganze Kompagnien Männlein und Weiblein aufgestellt. Ob sie alle auf die Elektrische warten oder ob bloße Neugier sie festhält, in die stillen Herzen kann man nicht schauen und die blühenden Wangen trügen sehr oft. Wer Mut und Ausdauer hatte, konnte an diesem Verkehrspunkt auch beobachten, wie der warme Regen die weißen Uebergangslinien, die der Maler so akkurat gezogen hatte, allmählich auswuschte. Sonst ist aber alles im Lot. Die neuen Pfeilschilder prangen in frischer Landesfarbe und wenn die Architekten erst die Preisfrage einer glücklichen Arkadendurchfahrt beim Rathaus gelöst haben, dann wird auch der Autos-, Fuhrwerks- und Radlerverkehr in Lübeck allen denen Spaß machen, die mit diesen Befehlen nicht in unangenehme Konfession kommen.

Ein Schornsteinbrand war am Montag nachmittag in dem von vier Familien bewohnten Hause Engelsgrube 19 ausgebrochen. Ehe weiterer Schaden entstand, hatte die Feuerwehr den Brand gelöscht. — Durch Kurzschluß hatten am Sonntag im Hause Breite Straße 63 Gardinen und ein Papierkorb Feuer gefangen. Es konnte ebenfalls im Entstehen gelöscht werden.

Zum Unglücksfall in der Frauelsdorfer Allee. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, handelt es sich bei der am Sonnabend tödlich verunglückten Radlerin um die am 2. Oktober 1907 zu Seereß geborene Hertha Wiggers, wohnhaft in Offendorf.

Tagungen in Lübeck. Am Sonnabend und Sonntag fand hier die Jahresversammlung des Gauces Schleswig-Holstein der Licht- und Wasserfachbeamten statt. Die Teilnehmer beschäftigten am Sonnabend das Hofhofenwerk, trafen sich abends im Zentralhotel und beschäftigten am Sonntag morgen das Wasserwerk. Die Vorträge und das gemeinschaftliche Mittagessen fanden in der Gemeinnützigen Gesellschaft statt. Am Sonntag nachmittag wurden die Teilnehmer durch die Lübecker Straßenbahn mittels Omnibus nach Travemünde befördert, um dort im Städtischen Kurzaal den Kaffee einzunehmen. — Der Besuch der Tagung war außerordentlich gut, mit den Damen zirka 140 Personen. — Am 19., 20. und 21. Mai d. J. wird der Arbeitgeberverband der Deutschen Straßenbahnen, Kleinbahnen und Privatbahnen ebenfalls seine Tagung in Lübeck abhalten. Es werden zirka 120 Herren erwartet. Der Empfangsabend findet am 19. d. M. in der Schiffergesellschaft statt. Am 20. findet der geschäftliche Teil seine Erledigung im Marmoraal. An den Veranstaltungen werden

in Frage, und muß auch — uneingestanden — ausgiebig herhalten.) Andererseits erfordert eine Reform, wenn sie gelingen soll, Glück, Talent und vor allem darauf eingestellte und dafür besonders befähigte Tonsetzer, und daran mangelt es.

Also bleibt es beim bewährten alten Rezept, das ja immerhin — in beschränktem Umfange — variszierungsfähig erscheint. Operettenliebhaber (oder gibt es bereits eine Gesellschaft der Operettenfreunde?) sind für jede gelungene Variante dankbar. Eine solche bietet die Handlung der „Zirkusprinzessin“, deren bunte Szenenfolge sich im Foyer eines Zirkuses, im Palais eines russischen Prinzen und im Weltbühnen eines Wiener Hotels abspielt. Schon der „Ort der Handlung“ gibt reiche Gelegenheit zur Entfaltung üppigen Operettenprunkes, zur Aufzollung wechselnder, immer wieder fesselnder Bilder, und diese Gelegenheit war geschickt ausgenutzt. Der szenische Leiter, Herr Dr. Himnig hofft, bei unter Aufsicht von Herrn Ludwig, der für technisch-dekorative Einrichtung verantwortlich zeichnet, den entzückten und begeisterten Besuchern — das Haus war fast restlos ausverkauft — all das, was sie von einer modernen Operette an Aufwand erwarten mußten; vielleicht wurden viele Erwartungen noch übertroffen. Im ersten Bild fand das Auge kaum Ruhepunkte, wurde immer wieder durch Neues, Ungeheures abgelenkt. Außer Tänzern, Tänzerinnen, Clowns, Zirkusleuten, glänzenden (wenn auch vielleicht nicht ganz reglementsmäßigen) Uniformen, leuchtenden Toiletten gab es ein raffines, nervöses Reizpferd — nicht zu verwechseln mit den bisher üblichen Theaterkaspern — zu sehen, dessen Gebahren eine prickelnde Unruhe verurteilte (Phantasieliebhaber konstruieren mögliche, komplizierte und für den Unbefähigten vielleicht ganz unterhaltliche Zwischenfälle). Die Musik, nicht neuartig, nicht beunruhigend durch originelle Wendungen, aber liebenswürdig und unterhaltend, gewann unter dem Stabe von Herrn Arthur Reichow, der damit seine beachtliche Befähigung an einer größeren Aufgabe befechten konnte, Leben und Klang. Fräulein Döhle erzeute durch Pracht der Toiletten, Liebenswürdigkeit des Auftretens und klangprächtige Wiedergabe der stimmlichen Aufgabe der Titelfrolle ebenso wie Herr Dreßlmaier durch die sympathische, stimmliche — zeitweilig allerdings etwas matte — Ausführung der Tenorpartie. Sehr wirksam charakterisiert — vielleicht nicht ganz einheitlich durchgeführt — gab Herr Günther, dessen Sufso-begabung vortrefflich hervortrat, den Prinzen Sergius. Durch die dröckige Verkörperung des zweiten — nach dem üblichen Schema nicht zu entbehrenden — Paares wurden Fräulein Trude Horn und Herr Kopp zu mancher Wiederholung gezwungen. Herr Vogeler stellte einen drahtigen Zirkusdirektor, dem Herr Becker mit einer gelungenen Typage zur Seite stand. Im Hotel zum „Erzherzog Karl“ wirkten der gut gesehene, trockenhafte Oberkellner (Herr Hermann) und die herrschaftliche Wirtin (Mathilde Köhler) sehr ergötlich und sicheren dem jugungsgemäß schwächeren dritten Akt einen erheitenden Ausklang.

H. D.

## Theater und Musik

### Die Zirkusprinzessin

Operette in 3 Akten von Brammer und Grünwald, Musik von Emmerich Kálmán

Die Handlung der Operette „Die Zirkusprinzessin“ ist von den Librettisten Brammer und Grünwald sehr geschickt konstruiert. Sie kennen ihr Publikum und wissen, daß es sich lohnt, ihm weit, sehr weit entgegenzukommen. Und warum sollten sie das auch nicht? — Die Bestrebungen, die auf eine Reform der modernen Operette hinauszielen, sind immerhin vereinzelt geblieben. Mühen es bleiben, weil es mit dem Bestreben allein nicht getan ist. Es ist eben doch nicht so einfach, die Operette der Oper wieder anzunähern. Das liegt einerseits an der Oper unserer Zeit selbst, die so gar nicht vollstündlich sein, keinerlei Konzessionen machen will und den Geschmack der vielen Nichtmusiker unter den Theaterbesuchern — auch den der meisten wirklichen Musikverständigen — nicht ausreichend respektiert. Die Oper von heute bietet musikalisch herzlich wenig, an das sich die Operette anlehnen könnte. Und die von gestern, — wer wollte sich dem Vorwurf aussetzen, unmodern und rückständig zu sein? (Besten Endes käme sie allein





Schiffsnachrichten

Abendlinie Ostpreußen-Schiff
Dampfer „Riga“ ist am 14. Mai 7 Uhr abends von Danzig nach Stettin...

Abgehende Schiffe

Nr. 880, Johannes Stühli, Lübeck, 25 T. Zement, nach Güter. - Nr. 820, Bruns, Lübeck, leer, nach Güter...

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 16. Mai. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.)

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die Verlagerung der Druckgebilde geht nur langsam vor sich. Ueber der nördlichen Ostsee wird sich das flache Hoch...

Arbeiter-Sport

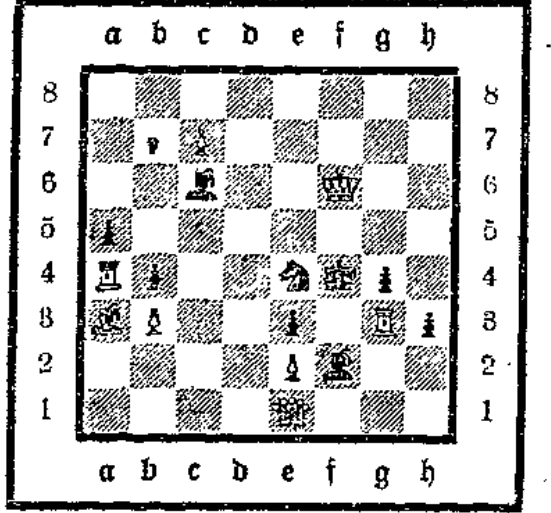
Turnspiele des 3. Bezirks. Spielausschreibung am 14. Mai: Verhandelt wurde der Kretsch-Schachklub 1 gegen SVV 1...

Schiedsrichtervereinigung. Versammlung aller Schiedsrichter (Fußball) findet am Donnerstag, dem 19. Mai, abends 8 Uhr bei Burmeister...

Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 108. Alle Zuschriften betr. Schachende sind zu richten an Friedr. Barkentien...

Aufgabe Nr. 11
M. Otto, Braunschweig (Original)



Matt in 3 Zügen

Kontrollstellung

Weiß: Kf6, De1, La3, g3, La3, Se4, Bb3, c7, e2
Schwarz: Kf4, Lc6, f2, Ba5, b4, e3, g4, h3 (9:8)

Lösung der Aufgabe Nr. 9

1. Le4-h1, g3-g2; 2. Tg6xg2, K beliebig; 3. Tc2 oder g5#

Verantwortlich für Inhalt und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Salmitz
Für Druck: Carl Lüdhardt
Druck und Verlag: Friedr. Mener u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Amthlicher Teil

Wohnungszählung

Alle Hausbesitzer oder deren Vertreter und alle Wohnungsinhaber, die keine Bordruke für die Reichswohnungszählung erhalten haben...

Das Statistische Landesamt.

Die Listen der gemäß § 1 der Feuerlöschordnung vom 16. Februar 1915 feuerwehropflichtigen Einwohner der eingemeindeten Stadtteile liegen in der Zeit vom 20. Mai bis 5. Juni 1927...

- Siems-Dänischburg in der Polizeistation Siems
Königs-Herrenweg in der Polizeistation Siems
Schnitz in der Polizeistation Schlutup

Berichtigter Abdruck

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 471, auf den Namen des Kaufmanns und Fabrikanten Julius Joachim Hans Heinrich Kästner zu Lübeck eingetragene Grundbuchs-Kaufvermerk Nr. 23a (nicht wie veröffentlicht 62a), groß 6a 19 qm, am Dienstag, dem 21. Juni 1927, vormittags 11 Uhr...

Lübeck, den 3. Mai 1927. Das Amtsgericht, Abt. II.

Nichtamtlicher Teil

Je verl. e. 4-10-100
Kaufvermerk zu Kauf gel.
Ein Klappertrommel...

Nachruf

Nach längerem Leiden verstarb im 78. Lebensjahre unser Tischler, Herr

Carl Müller

Wir betauern in dem Verbliebenen einen Mitarbeiter, der 45 Jahre lang ununterbrochen und in unermüdlichem Pflichterfüllung unserer Gesellschaft vorbildliche Dienste leistete.

In ihm verlieren wir einen unserer Besten und sein Andenken wird bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft

Verband Deutscher Schiffingenieure Ortsgruppe Lübeck

Am Donnerstag, dem 12. d. Mts. verstarb unser lieber Kollege Herr

W. Dunkelged

im 53. Lebensjahre. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Beerdigung am Mittwoch, dem 18. März 10.30 Uhr von der Kapelle Burgor aus.

Veränderter Betriebsrat des Verbands der Kaufleute Lübeck

Am 14. Mai verstarb unser langjähriger treuer Kollege Herr

Reinhold Schürmer

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Beerdigung am Donnerstag, dem 19. Mai, nachm. 4 Uhr, Kapelle Bornwerf.

Verband der Dachdecker Zahnstelle Lübeck

Auf dem Wege zur Arbeit verstarb durch Schlaganfall unser lieber Kollege

Johannes Pannmann

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Beerdigung am Mittwoch, d. 18. Mai nachmittags 15 Uhr Bornwerf Friedhof.

Für die so überaus reichen Geschenke u. allen übrigen Aufmerksamkeiten zum Tage ihrer silbernen Hochzeit danken allen herzlichst

Franz Dahl u. Frau Hartengrube 30

Dankfagung

Für die herliche Teilnahme u. die reichen Spenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich allen Beteiligten, insbesondere Herrn Hauptpast. Ranig für die tröstlichen Worte, sowie den Beamten und Kollegen der Friedhöfe, dem Staats- und Gemeindefreiwort-Verband und der S.P.D. meinen freudigsten Dank.

Marie Bliedenrich nebst Angehörigen

3. Juni oder später f. Haush. v. 3 Personen tüchtiges, gut empfohl.

Tagesmädchen

gejucht. Mit Zeugnissen zu melden. Israelsd. Allee 10 a

Öffentliche Versteigerung

am Mittwoch, d. 18. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

- Eichen-Büfets u. Anrichte, Eichen-Diplom-Schreibtische, Mahag. Spiel-, Dam.-Schreib- u. and. Tische, Sofas, Stühle, Krub-, Korb- u. a. Sessel, Vertiko, Chaiselongue, Spiegel, mit Schrank, 1 groß. Spiegel, Goblin, ant. Tisch, Stühle, Wand- u. and. Bilder, Wanduhr, Nähmaschine, Gewebe, 1 Kasten, 1 Höfenjonne, 1 Bart. Zuttertöpfe, Regenmäntel, Hemde, 1 Tafelwage, 1 elektrische Kaffeemühle, 2 Ztr. Kaffee, 1 flb. Gegenstände: 1 Stoff, 1 Topf u. Schale, Kristallvasen, sowie Vasen, Kannen, Gläser, Handwerkzeug, 24 Zinkplatten (1,25x40 cm).

Ferner: 1 Motorrad wird um 9 Uhr freihändig versteigert.

Die Gerichtsvollzieher

Ich warne hiermit jeden meiner Frau Thali Fischer geb. Rohde etwas zu verabfolgen oder zu verkaufen, da ich für die Schulden nicht aufkomme

Olto Fischer

Regelauftrage 14

Billige Konerven-Woche

- Gemüse-Erbien 2-2-Dose 55
Junge Erbsen 2-2-Dose 65
Erbsen m. Karotten 2-2-Dose 65
Schnittbohnen 2-2-Dose 55
Brennbohnen 2-2-Dose 55 u. 58

Diese Ware stammt nur aus ersten Fabriken.

Eduard Speck Huxstr. 80/84.

Verletzungen bei Haustieren.

Sattel- und Geschirrdruck, Hautkrankheiten und Entzündungen behandelt man erfolgreich mit einer Lösung von Chinisol in Wasser, laut näherer Gebrauchsanweisung. Chinisol sollte überhaupt in keiner Haus- und Stallsapotheke fehlen. Es ist billig. Ein Röhrchen, enthaltend 60 Tabletten, für lange Zeit ausreichend. In allen Apotheken und Drogerien. Versuchspackung nur 60 Pf.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Alle Packungen sind bestimmt vorrätig in der St. Lorenz-Apotheke, Friedrich Ebert-Platz; Drogerie G. F. Alm, Holstenstr.; Drogerie Otto Bähnk, Friedenstr. 76; Burg-Drogerie, Gr. Burstr.; Central-Drogerie, Schlüsselbuden 1; Engels-Drog. Paul Hermann, Engelsgrube 55; Fortuna-Drogerie, Moislinger Allee 6a; Germania-Drogerie, Königstraße, Ecke Huxstr.; Hafen-Drogerie, Beckergroße 68; Hansa-Drogerie, Schwartzauer Allee, Ecke Marquardplatz; Drog. Ed. Hellmann, Kronst. der Allee 85; Drog. Hinrich Heickendorf, Markt 16; St. Jürgen-Drogerie, Huxtertor-Allee 7; Drogerie Ferd. Kayser, gegenüber d. Rathaus; St. Lorenz-Drogerie, Lindenstr. 37a; Drogerien „Maril“, Marktstraße 21c; Drog. Karl Pagel, Wickede-str. 3; Park-Drogerie, Schulstr. 11; Drogerie Aug. Prösch, im. Ehrich Anders, Mühlenstr. 29; Drogerie J. J. Straves-Gastell, Breite Straße 95; Drogerie Schütz, Hansastraße 92; Drogerie Johs. Wendorf, Königstraße 137; Schlutup: Apotheke und Drogeriehandlung G. Schiller; Drogerie Hinr. Thielbahr; Kreuz-Drogerie; Bad Schwartau: E. Jobelmanns Apotheke; Stockelsdorf: Apotheke H. Dittmann; Drogerie H. Brinker; Travemünde: Seestern-Drogerie; Gieschendorf: Apotheke P. Frahring.

Geschäftseröffnung

Dem geehrten Publikum vor dem Hofstentor hiermit zur gef. Kenntnis, daß ich in meinem Hause

Widerstraße 37, Ecke Wickedestraße eine Schuhreparatur-Werkstatt eröffnet habe.

Es wird auch hier mein Bestreben sein, nur gute Arbeiten zu billigsten Preisen in kürzester Zeit zu liefern und bitte um regen Zuspruch.

Lübeck, den 17. Mai 1927. Hochachtungsvoll

Bernh. Dittmer Fünfhäusen 7



...und abends ein Buch
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46



## Die Anträge zum Kieler Parteitag

Von allen politischen Parteien Deutschlands ist es allein die Sozialdemokratische Partei, die sich erlauben kann, ihre politischen Diskussionen in voller Öffentlichkeit zu führen. Sie braucht nicht wie die KPD hinter verschlossenen Türen und auch dann noch unter politischer Zensur ihre Auseinandersetzungen über Politik und Taktik zu führen, oder wie fast alle bürgerlichen Parteien die schwerwiegenden Debatten in die Kommissionen zu legen und den Parteitag nur als eine glanzvolle Kundgebung mit wohltemperierten schwungvollen Reden aufzuführen. Frei und offen wird in ihren Reihen der Kampf der Geister ausgefochten, der Lebens- element ist für jede große, starke und lebendige Partei, die den Willen hat, das gesamte Volk zu erfassen. In dieser Fähigkeit zur rückhaltlosen politischen Offenheit drückt sich — mögen in Einzelfragen die Meinungen auch auseinandergehen — eine innere Festigkeit und Geschlossenheit aus, wie keine andere deutsche Partei aufweist.

Der Kampf der Meinungen, das fortwährende Ringen um völlige politische Klarheit und der Wille zur konsequenten Politik spiegelt sich auch in den rund 180 Anträgen zum Kieler Parteitag wider, die der Parteivorstand (soeben sachgemäß im Vorwärts veröffentlicht. Sie behandeln die verschiedensten politischen und organisatorischen Fragen und zeugen für die starke Aktivität und Anteilnahme der Parteimitgliedschaft am öffentlichen Leben. Freilich, nicht alles, was da zusammengetragen ist, ist Ausstrahlung höchster politischer Einsicht. Auch der Kieler Parteitag wird stark sichten müssen. Aber in einer Reihe von Anträgen finden sich doch höchst beachtliche Anregungen und die Diskussionen beschränkende Vorurteile. Auch ist, von einigen Ausnahmen abgesehen, das Bestreben erkennbar, den Beratungsstoff des Parteitags nicht unnötigerweise mit Ballast zu beschweren. Als eine solche Ausnahme sei der Kuriosität halber das Gemd erwähnt, das allein mit 16 Anträgen aufmarschiert ist und so an Zahl der Anträge unter allen Orten die Spitze hält. Hamburg, die Stadt der größten Parteimitgliedschaft, ist mit 15 Anträgen vertreten, muß sich also in quantitativer Beziehung mit Ballast zu beschweren. Leipzig, Berlin und Breslau als Zentren der radikalsten Tonart haben ebenfalls eine ganze Reihe von Anträgen eingereicht.

Eine vollständige Wiedergabe der insgesamt vier Druckseiten umfassenden Anträge ist hier unmöglich, aber auch wegen vielfacher sachlicher Übereinstimmung unnötig. Ein gedrängter, Stichwortartiger Auszug aber möge den Parteigenossen einen Überblick gewähren.

### Zur Tagesordnung

Liegen nur drei Anträge vor. Breslau wünscht ein Referat von Dr. Levy über „Die Entwicklung des Imperialismus nach dem Kriege“ und Leipzig Referate von Dr. Levy und Seger über „Die SPD und die Reichswehr“. Die Anträge dürften aber wohl kaum eine Mehrheit finden, ebensowenig wie der Antrag aus Götha i. Sa., die Beratung des Agrarprogramms auf den nächsten Parteitag zu verschieben. Sehr viel lebendiger aber wird das Bild bei den nächsten Tagesordnungspunkten. Besonders treten vier große politische Fragen in den Vordergrund: Die durch die Bildung der Reichsbürgerregierung neu aufgeworfene Frage zu den bürgerlichen Parteien, besonders dem Zentrum, der Kampf gegen das angeordnete Reichsschulgesetz, das Problem des Einheitsstaates und schließlich die Koalitionsfrage überhaupt. Auch die durch den Zusammenschluß des Deutschen Beamtenbundes mit christlich-nationalen Bündnis gewordenen Frage der

### gewerkschaftlichen Zugehörigkeit der Beamten

wird eine große Rolle auf dem Parteitag spielen, da vielfach die Forderung erhoben ist, die parteigenösslichen Beamten sollten aus dem Deutschen Beamtenbund auscheiden. Daß die Frage aber nicht so einfach zu entscheiden ist, zeigt sich auch in den allein zu diesem Thema eingereichten 21 verschiedenen und unterschiedlichen Anträgen. Während Hanau, Berlin, Kolberg, Nürnberg, Chemnitz, Breslau, Hellen, Königsberg, Braunschweig, Frankfurt a. M., Oppeln, Würzburg, München und Singen a. d. B. den ganz strengen Standpunkt vertreten, allen parteigenösslichen Beamten die freigewerkschaftliche Organisationszugehörigkeit vorzuschreiben, begnügen sich Stettin, Günsburg, Dortmund und Düsseldorf damit, den Anschluß an eine freigewerkschaftliche Beamtenorganisation als erstrebenswert zu bezeichnen. Sehr mit Recht betont ein Antrag Hannover, daß die Partei in der Frage der Betätigung der Beamten im gewerkschaftlichen Sinne keine Zwang ausüben kann, daß aber von der sozialdemokratischen Beamtenzentrale nur eine Agitation im freigewerkschaftlichen Sinne betrieben werden dürfe. In ungefähr ähnlichem Sinne bewegt sich auch der Hamburger Antrag, der es jedem sozialdemokratischen Beamten und Angestellten zur moralischen Pflicht macht, sich nach Möglichkeit freigewerkschaftlich zu organisieren.

Außer diesen 21 Anträgen liegen

### zum Bericht des Parteivorstandes

weitere 43 Anträge verschiedenster Art vor. Chemnitz und Leipzig beantragen die Aufstellung eines sozialistischen Kommunalprogramms. Stade beantragt eine engere Verbindung des kommunalen Sekretariats mit den Bezirksverbänden. Königsberg, Stade, Unterbezirk Wilm-Verden-Rosenburg-Jeden und Weisstein i. Schl. beantragen, wieder präzisere Landesparteitage abzuhalten, auf denen die Landespartei, die zur Zeit eigentlich ja auch keiner Infanz verantwortlich ist, einen Bericht über ihre Tätigkeit abzugeben hat und wo besondere preußische Fragen entschieden werden.

Anträge von Berlin und Hannover wollen, daß vor wichtigen Entscheidungen erst eine Stellungnahme der Gesamtorganisation herbeigeführt wird. Die Abhaltung der Reichs-Frauenkonferenz vor dem Parteitag fordern Anträge von Dresden und Leipzig. Chemnitz und Dresden fordern Bildung eines Reichs-Frauen-ausschusses sowie ferner Neufestsetzung des „Gleichheitsmodus für Frauen und Wiedererscheinens der „Gleichheit“. Die Frage der Doppelkandidaturen betreffen Anträge aus Nürnberg und Lüneburg. Berlin empfiehlt die Auflösung der Vereinigung Sozialdemokratischer Akademiker sowie Einschreiten gegen die Genossen, die am Organ der alten Partei Sagens arbeiten. Weitere Anträge

betreffen die Gründung einer lokalen Parteizeitung für Berlin (Hamburg), Errichtung einer Reichsparteischule in Form eines Internats (Hamburg), monatliche Herausgabe von Ueberblicken über die wichtigsten politischen Ereignisse (Hamburg), Festsetzung der Altersgrenze für Jugendliche auf 18 Jahre (Breslau), Sammlung des Materials über die Justizschande (Hohen-Neudorf), Herausgabe von regelmäßigen Agitationsbroschüren (Berlin und Altona). Ein Antrag Breslau verlangt Nachprüfung der Ausschlußverfahren gegen die Rücklanddelegierten. Anträge von Leipzig und 8 anderen Ortsvereinen aus den verschiedenen Teilen Deutschlands fordern eine Vertretung des Personals der Parteibetriebe in den Verwaltungsorganen und in der „Konzentration“. Die Elbgemeinden treten für Förderung des Esperanto ein, und ein weiterer Antrag der Elbgemeinden hält eine sofortige Umfrage bei sämtlichen Ortsgruppen für nötig, um zuverlässige Republikaner ausfindig zu machen zur Erhebung reaktionärer Beamten in der Verwaltung. Ein Antrag Hamburg verlangt, den organisierten Genossen die Betätigung in der Genossenschaftsbewegung zur moralischen Pflicht zu machen, und ein weiterer Hamburger Antrag will, daß die Genossenschaftsfrage auf dem nächsten Parteitag durch ein Referat eines Genossenschaftsführers behandelt wird.

### Den Kampf gegen ein reaktionäres Reichsschulgesetz

wollen Anträge aus Chemnitz und Zwickau auch durch eine verstärkte öffentliche Agitation in der Kirchen- und Schulfrage betreiben und den Kampf gegen die kirchlichen Bestrebungen verschärfen wollen. Weitere Anträge, die zum Bericht der Reichstagsfraktion gestellt sind und aus Berlin, Leipzig, Chemnitz, Dortmund, Düsseldorf und Frankfurt a. M. kommen, beschäftigen sich ebenfalls mit der Gefahr eines reaktionären Reichsschulgesetzes und dem Abschluß von Kontraktaten. Die Reichstagsfraktion wird darin aufgefordert, mit aller Entschiedenheit für die Rechte der weltlichen Schule einzutreten und jedes Reichs- oder Landeskontraktat abzulehnen.

### Die Frage der Koalitionspolitik und das Verhältnis zu den bürgerlichen republikanischen Parteien

wird in mehreren Anträgen und in zwei langen sächsischen Entschlüssen aufgeführt, von denen die eine aus Zwickau stammt, die andere aber — deren Ursprungsort Chemnitz ist — auf dem pommerschen Parteitag mit 6 Stimmen Mehrheit angenommen und von diesem eingereicht wurde.

In der Zwickauer Entschliessung, die die kommunalistische Presse zu spaltenlangen Erlassen begeistert hat über die angeblich innerhalb der SPD. wachsende Opposition gegen die Führer, wird ausgeführt, daß die Bourgeoisie es verstanden habe, auch die Republik rücksichtslos für ihre Interessen auszunutzen und auf dem Rücken der Arbeiterklasse eine Umgestaltung der Wirtschaft durchzuführen. Ein System schrankenloser wirtschaftlicher Unterdrückung, Ausbeutung und Korruption habe sich hinter der Form der Republik entwickelt, die demokratischen Ideale habe die Bourgeoisie längst vergessen und an Stelle der versprochenen Demokratie habe sie die Diktatur errichtet. Die Koalitionen hätten nur zur Stärkung der diktatorischen Stellung der Bourgeoisie geführt. Deshalb müsse die Sozialdemokratie in rücksichtsloser Opposition gegen jedes bürgerliche Diktaturregiment die Arbeitermassen sammeln und für ihre geschäftliche Aufgabe vorbereiten, die kapitalistische Staats- und Gesellschaftsordnung zu brechen.

In der pommerschen Resolution wird eine noch schärfere Tonart angeklungen. Es heißt darin, die letzten Jahre hätten gezeigt, daß die bürgerlichen Republikaner bereit seien, die Grundlage der Demokratie preiszugeben. Es sei den bürgerlichen Parteien gelungen, aus der Republik einen Staat zu machen, der „mindestens“ ebenso wie die einstige Monarchie ein Herrschaftsinstrument in der Hand der Bourgeoisie sei. Die innerhalb der sozialistischen Bewegung vielfach bestrittene (?) und unterstützte (?) Politik des Ausgleichs von Klassenangelegenheiten und der „Volksgemeinschaft“ habe sich als bürgerlich-antiproletarische Ideologie scharf gekennzeichnet. Dringende gegenwärtige politische Aufgabe sei Führung des Kampfes zwischen bürgerlichen und proletarischen. Besonders aber müsse dem Zentrum schärfster Kampf angelegt werden.

Etwa in derselben Richtung liegen Anträge aus Berlin und Sachsen, die auf eine entschledener Kampfstellung gegen die bürgerlichen Parteien drängen, besonders gegen das Zentrum. Der Antrag aus Berlin fordert, ohne Rücksicht auf die Koalition in Preußen gegen das Zentrum den gleichen scharfen Kampf zu führen wie gegen die anderen Parteien des Bürgerblocks. Ein Antrag des Bezirksverbandes Ost-Sachsen verlangt von der Partei ohne Rücksicht auf bürgerliche Parteien eine entschiedener Interessenvertretung der werktätigen Massen.

Breslau fordert vom Parteivorstand den Kampf gegen den Bürgerblock auch mit außerparlamentarischen Mitteln und Ablehnung jeder Regierungsbeteiligung in diesem Reichstag.

### Aus den 44 Anträgen, die insgesamt

#### zum Bericht der Reichstagsfraktion

vorliegen, sind weiter hervorzuheben die Anträge aus Aachen, Freital i. Sa. und den Elbgemeinden, die die Ablehnung des Reichswehretats fordern, während München der Erwartung Ausdruck gibt, daß die Reichstagsfraktion den Kampf gegen das Anwachsen des Reichswehretats führen wird.

Die Genossen in Semd raten der Reichstagsfraktion, der gegenwärtigen Reichsregierung bei jeder Gelegenheit ein Mißtrauensvotum auszusprechen.

Anträge von Petershagen und Wiesbaden beschäftigen sich mit der Reform des Reichstagswahlrechts und treten für kleinere Wahlkreise ein. — Gegen die weitere Schwächung der Reichsgewalt durch Änderung der Steuergeetze und des Finanzausgleichs wendet sich sehr energisch ein Antrag von Hamburg, das in einem weiteren Antrag den Vorschlag macht, die Reichstagsfraktion möge sich gegen die Bindung aller Staatspositionen durch ein Mandatgelehe wenden, um die Möglichkeit zu schaffen, Einzelpositionen des Etats abzulehnen, ohne den Staatshaushalt als Ganzes in Gefahr zu bringen. Weiter fordert Hamburg die Aufstellung eines wirklich ausreichenden Bauprogramms und die Finanzierung durch die gesamte Hauszinssteuer. Anträge von Berlin und Wiesbaden fordern die Einziehung aller politischen und parlamentarischen Mittel, um weitere Mieteerhöhungen und einen Abbau des Riesterschulzes zu verhindern. München fordert von der Reichstagsfraktion, sich dafür einzusetzen, daß über lo weitrage Agitationen, wie es bei der zwanzigprozentigen Mieteerhöhung der Fall ist, einheitliche Beschlüsse für das ganze Reich gefaßt werden.

Anträge aus München, Albed, Freital i. Sa. und Semd er- juchen die Reichstagsfraktion, sich für die Herabsetzung der Altersgrenze auf 60 Jahre, Verbesserung der Sozial-

den- und sonstigen Rentengegebung einzusetzen. Wenig herauskommen dürfte allerdings bei dem Antrag Frankenstein in Schlesien, sämtliche Länderregierungen und die dazugehörigen Landtage aufzulösen, um durch diese Kostenersparnis die Möglichkeit einer höheren Rentengewährung zu schaffen. Bremen, Breslau und Ruffingen erinnern an die Beschlüsse der früheren Parteitage über den verschärfsten Kampf gegen den Alkoholismus und fordern von der Reichstagsfraktion, sich für eine Verbesserung des Schankstättengebietes zu werfen einzusetzen.

Weitere Anträge gehen dahin, die Reichstagsfraktionen dem Rundfunk anzuschließen (Aachen), dem Impfgesetz eine Gewissenslausel anzufügen (Salzungen), und bei der Zuwendung von Reichsmitteln den Arbeiter-Samariterbund und dem Roten Kreuz gleichzustellen (Hamburg). Mehrere Anträge wenden sich gegen das Fehlen von Abgeordneten bei wichtigen Abstimmungen (München, Lüneburg, Hannover, Nürnberg, Berlin, Rüdern i. S.) und weitere Anträge von Berlin und Leipzig fordern vom Parteitag, die Abgeordneten, die eine auskömmliche bürgerliche Existenz haben, zu verpflichten, einen größeren Teil ihrer Diäten an die Parteikasse abzuführen.

Zwei weitere Anträge befaßten sich mit der Frage der Arbeitszeit. Leipzig beantragt den Achtstundentag für eine Mindestforderung zu erklären und Propaganda für den sechsstündigen Arbeitstag zu entfalten. München geht noch nicht so weit, es fordert, Erwägungen anzustellen, ob nicht wegen der Rationalisierung und der fortschreitenden Technik eine Herabsetzung der Arbeitszeit mit dem Ziele der 40-Stunden-Woche zu fordern ist.

### Mit dem Problem des Einheitsstaates

beschäftigen sich sechs Anträge, von denen der Hamburger sicher der zweitmäßigste ist, insofern er nicht mit einem fix und fertigen System kommt, sondern unter voller Würdigung der Schwierigkeiten des Problems die Einziehung einer besonderen Kommission für die notwendige Erörterung dieser „wichtigsten innerdeutschen Aufgabe“ vorschlägt. Frankfurt a. M. befürwortet die unmittelbare Übernahme der Verwaltung einzelner Länder vom Reich. Meiningen fordert ein Gesetz, womach lebensunfähige „Bundesstaaten“ gezwungen werden können, sich einem größeren „Bundesstaat“ anzuschließen. Odershausen dagegen legt einen Plan vor, das Reich in 17 Regierungsbezirke einzuteilen und fordert von der Partei, Orientierungskarten als Propagandamittel herauszugeben, und Felsenheim endlich will die Schaffung des Einheitsstaates mit allen Mitteln (eventuell sogar durch Volksentscheid!) herbeiführen lassen.

Weiter liegen Anträge vor von Kuppin, auf die Ausführung der Gutsbezirke zu drängen, von Hamburg auf Erklärung des Verfassungstages zum Nationalfeiertag und von Semd, auch den 1. Mai und 9. November zu gesetzlichen Feiertagen zu erheben.

### Zum Agrarprogramm

liegen zwar nur sechs Anträge vor, aber sie haben es in sich, vor allem der des Leipziger Bezirksvorstandes, der die Einziehung einer neuen Programmkommission beantragt und zugleich besondere Richtlinien als Material vorlegt. Die Richtlinien nehmen allein fast eine Druckseite ein. Sie legen das Hauptgewicht auf die Ueberführung des Grund und Bodens in gesellschaftliches Eigentum, Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion durch Hebung der allgemeinen Kaufkraft und auf die Hebung der Daseinsbedingungen des landwirtschaftlichen Proletariats, während der Kleinbürgerlichen Bevölkerung keine wesentlichen besonderen Hilfeleistungen angeboten werden sollen. Hauptfachlich im letzteren geigten die Leipziger Richtlinien eine völlig andere Grundeinstellung als der Entwurf des Agrarprogramms.

Im Gegensatz zu Leipzig will ein Antrag aus Frankfurt a. M. in jedoch gerade den Kleinbäuerlichen Grundbesitz vor der Verpfändung in die Schuldnechenschaft des Großkapitals schützen und ihn für unpfändbar erklärt wissen. Königsberg fordert, wie Leipzig, Grund und Boden in den Dienst der Gemeinschaft überzuführen. Chemnitz beantragt gleichfalls Verweisung des Entwurfs an eine neuzubildende Kommission, während von Pegnitz und Trupermoor einzelne Ergänzungsvorschläge unterbreitet werden.

### Unter den 23 Anträgen

#### zum Organisationsstatut

findet man wieder alte Bekannte. Jena verlangt Staffellung der Parteibeiträge nach dem Einkommen, München die Einführung von Monatsbeiträgen, Düsseldorf, Zwickau und Jützen Erhebung der internationalen Beitragsmarke durch einen Kulturbeitrag und Übernahme der internationalen Beiträge auf die Parteikasse, mehrere andere Anträge fordern Herabsetzung bzw. Abstandsnahme von einer Erhöhung der Beiträge. Von Remscheid und Leipzig wird beantragt, das Stimmrecht auf den Reichsparteitagen nur den gewählten Delegierten zu geben. Ein Antrag Leipzig will die in Heidelberg beschlossene Ausführung einer Umsatsteuer der Parteigeäfte an den Parteivorstand wieder aufheben. Vom Parteivorstand liegt ein Antrag vor auf Änderung der Bestimmung über die Befähigung von Schiedsgerichten.

#### Sonstige Anträge

Schließlich liegen noch drei Anträge zum Punkt „Die sozialistische Arbeiterinternationale“ und etwa 20 sonstige Anträge vor. Leipzig beantragt, beim Vorstand der SAJ. darauf hinzuwirken, daß auf die Tagesordnung des Londoner Kongresses der SAJ. die Behandlung der imperialistischen Kriegsoffer gesetzt wird, und daß organisatorische Maßnahmen zur Verhinderung künftiger Kriege im Zusammenwirken mit dem internationalen Gewerkschaftsbund getroffen werden sollen unter besonderer Berücksichtigung der Durchführung eines Generallstreiks. Auch Breslau beantragt, das Problem der Kriegsverhinderung auf die Tagesordnung des nächsten internationalen Kongresses zu legen. — Nürnberg wünscht, daß auf internationalen Kongressen Esperanto als alleinige Verhandlungssprache eingeführt wird.

Dürrenbersdorf fordert, daß Parteifunktionäre nicht Mitglieder bürgerlicher Vereine sein dürfen. — Kuppin verlangt einen Beschluß, daß Abgeordnete Reichs-, Landes- und kommunalen Parlamente beim Ausschließen aus der Partei das von der Partei erhaltene Mandat nicht zurückzugeben haben, im Weigerungsfalle soll eine gerichtliche Entscheidung herbeigeführt werden. Die übrigen Anträge sind von untergeordneter Bedeutung oder haben nur lokales Interesse.

Am den Tagungsort des nächsten Parteitages bewerben sich Breslau, Mainz, Dortmund, Altona (München) und Darmstadt (von Semd beantragt).

# Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 10

Beilage zum Lübecker Volksboten

17. Mai

## Klapperstorch

Storch, Storch, Steiner,  
Mit den langen Beiner,  
Flieg' mir ins Bäderhaus,  
Hol' einen warmen Weid heraus!  
Ist der Storch nicht ein schönes Tier?  
Hat einen langen Schnabel und trinkt kein Bier.

Storch, Storch, Langbein,  
Wann fliegst du ins Land hinein,  
Bringst dem Kind ein Brüderlein?  
Wenn der Roggen reifet,  
Wenn der Frosch pfeifet,  
Wenn die goldnen Ringen  
in der Riste klingen,  
Wenn die roten Äppeln  
In der Riste rappeln.

## Die Sprache der Tiere

Eines Tages saß der Doktor in der Küche und unterhielt sich mit dem Katzenfutter-Mann, der ihn wegen seiner Magen-schmerzen um Rat gefragt hatte.

„Warum geben Sie's nicht auf, ein Menschen doktor zu sein? Warum werden Sie nicht lieber Tierdokter?“, fragte der Katzenfutter-Mann.

Der Papagei Polynesia saß im Fenster, sah dem Regen zu und sang ein Matrosensied vor sich hin. Polynesia hörte auf zu singen und begann zuzuhören.

„Sehen Sie, Doktor,“ fuhr der Katzenfutter-Mann fort, „Sie wissen alles über Tiere — viel mehr als diese Tierärzte hier. Das Buch, das Sie geschrieben haben, das über Katzen, ist einfach wundervoll! Ich selbst kann weder lesen noch schreiben — wenn ich es könnte, hätte ich vielleicht schon ein paar Bücher geschrieben. Aber meine Frau Theodora ist sehr gelehrt und sie hat mir Ihr Buch vorgelesen. Wirklich, es ist wundervoll — man kann nicht anders sagen: wundervoll. Sie könnten selbst eine Kasse gründen sein — Sie wissen, wie die denken. Und nun hören Sie einmal zu: Sie könnten eine Menge Geld verdienen, wenn Sie Tiere kurieren. Versuchen Sie, was ich meine? Ich würde alle alten Frauen, die kranke Katzen oder Hunde haben, zu Ihnen schicken. Und wenn sie nicht schnell genug krank werden, so ich ihnen was in das Fleisch, das ich ihnen verkaufe, damit sie Leibschneiden bekommen.“

„Ach nein,“ sagte der Doktor schnell. „Das dürfen Sie nicht tun. Das wäre nicht recht.“

„Oh, ich meine nicht wirklich schlimmes Dauschweh“, antwortete der Katzenfutter-Mann. „Ich hab' nur an ganz kleine Leibes-schmerzen gedacht, damit sie ein bißchen matt werden. Aber Sie haben recht: es wäre nicht anständig, so mit Tieren umzugehen. Aber krank werden sie doch auf alle Fälle, denn die alten Frauen geben ihnen immer zuviel zu fressen. Und alle Bauern aus der ganzen Umgegend, die lahme Pferde und schwache Sämmen haben, die würden kommen. Sie müssen Tierdokter werden!“

Als der Katzenfutter-Mann gegangen war, floz der Papagei vom Fenster fort, setzte sich zum Doktor auf den Tisch und sagte:

„Das ist ein vernünftiger Mann. Du solltest das wirklich tun. Werde Tierdokter. Gib die dummen Leute auf — wenn sie nicht genug Verstand haben, um zu sehen, daß du der beste Doktor der Welt bist. Werde keine Kunst hat dessen an die Tiere — die werden es bald herausfinden. Werde Tierdokter.“

„Oh, es gibt viele Tierdokter“, sagte Johann Döllittle und stellte die Blumentöpfe auf das Fensterbrett, damit sie Regen bekommen.

„Ja es gibt viele“, sagte Polynesia. „Aber keiner taugt etwas. Hör zu, Doktor, ich will dir was erzählen. Weißt du nicht, daß Tiere sprechen können?“

„Ich wußte, daß Papageien sprechen können“, sagte der Doktor.

„Oh, wir Papageien sprechen zwei Sprachen — Menschen-sprache und Vogel-sprache“, sagte Polynesia stolz. „Wenn ich sage: Polly möchte einen Zwiebel haben, verstehst du mich. Aber hör einmal das an: Ke — ke — oi — i, si si?“

„Da meine Güte!“ rief der Doktor aus. „Was bedeutet das?“

„Das bedeutet in der Vogel-sprache: Ich die Grüße schon heiß.“

„Mein Gott, das ist doch nicht dein Ernst!“, rief der Doktor. „So daß du noch niemals zu mir gesprochen.“

„Was hätte es für einen Sinn gehabt,“ sagte Polynesia und häutete sich ein paar Zwiebelhäutchen von ihrem linken Flügel. „Da hätte ich mich doch nicht verstanden können.“

„Erzähl mir mehr davon,“ sagte der Doktor ganz aufgeregt, starrte zu Boden und schaute dann wieder auf den Tisch und einen Stuhl an. „Aber nicht zu schnell — ich will es aufschreiben. Das ist interessant — sehr interessant — etwas ganz Neues. Sag mir zuerst das Vogel-ABC — aber langsam, bitte.“

Auf diese Weise lernte der Doktor, daß die Vögel ihre eigene Sprache hatten und miteinander sprechen konnten. Und den ganzen Nachmittag während es drinnen regnete, saß Polynesia auf dem Küchentisch und sagte ihm Worte aus der Vogel-sprache, damit er sie in sein Buch aufschrieb.

Als zu Teezeit Zeit, der Hund herinkam, sagte der Papagei zum Doktor: „Sieh, er spricht mit dir.“

„Siehst du das, als wenn er sich hinter dem Ohr kratzt,“ meinte der Doktor.

„Die Tiere sprechen nicht immer mit ihrem Mund,“ sagte der Papagei mit großer Stille und zog die Augenbrauen hoch. „Sie sprechen mit den Ohren, mit den Pfoten, mit den Schwänzen — mit allem. Manchmal wollen sie gar kein Geräusch machen. Siehst du jetzt, wie er die eine Seite seiner Nase hochhebt?“

„Was bedeutet das?“ fragte der Doktor.

„Das bedeutet: kommt da nicht sehen, daß es zu regnen aufgehört hat?“ antwortete Polynesia. „Er fragt dich etwas. Hände bewegen sich immer die Nase dazu, fragen zu können.“

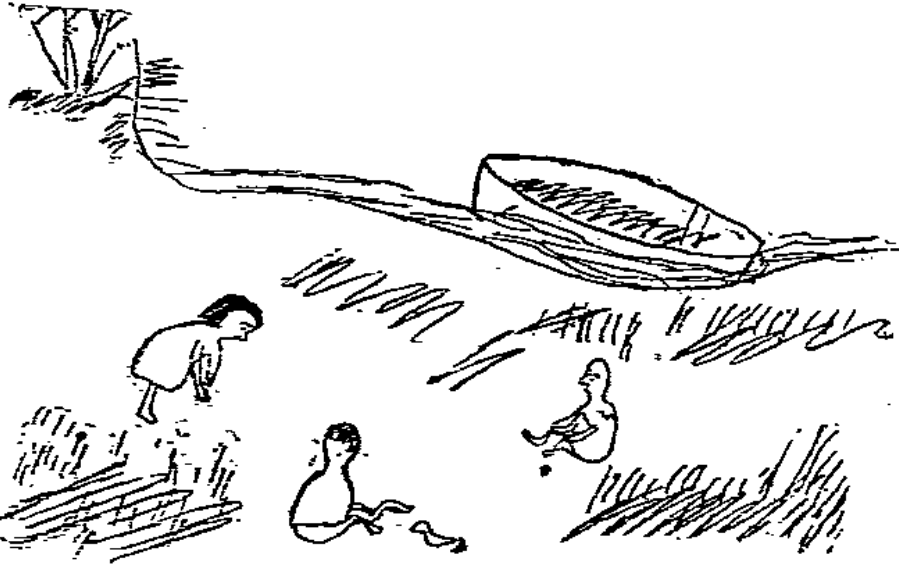
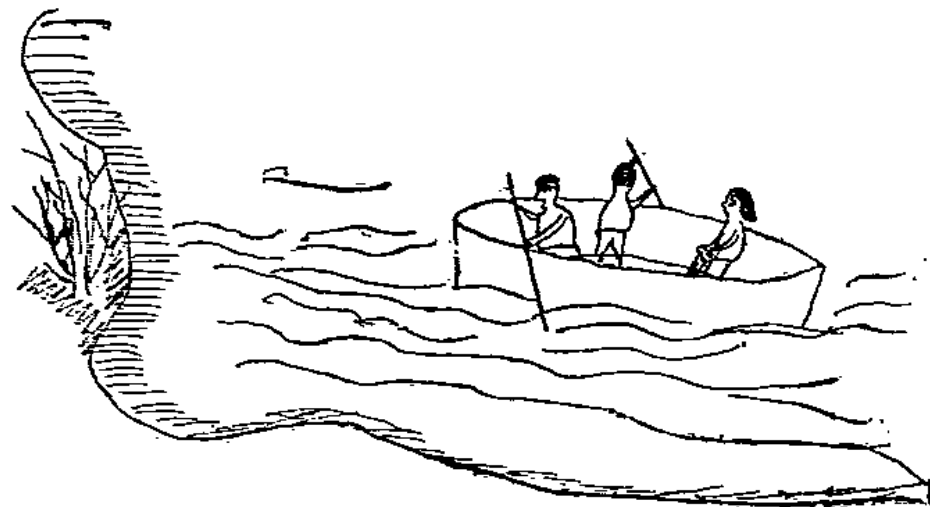
Nach und nach lernte der Doktor mit Hilfe des Papageis die Sprachen der Tiere so gut, daß er selbst mit ihnen sprechen und alles verstehen konnte, was sie sagten.

Denn gab er es schließlich auf, ein Menschenarzt zu sein.

Dr. Döllittle.

## In Angst

In einem schönen sonnigen Julitage gingen mein Bruder und ich zu meinen Großeltern. Als wir dort ankamen, lief mein Vetter uns schon entgegen. Wir begrüßten unsere Großeltern und liefen dann in den Garten hinaus. Wir naschten mal hier bei den Kirichen und dort bei den Johannisbeeren; steckten unsere Taschen voll Stachelbeeren und liefen so an den Teich, der neben dem Garten meines Großvaters liegt. Am Ufer des Teiches war ein Boot. Da wir nun ein bißchen auf dem Teich spazieren fahren wollten und keine Ruder im Boot waren, holten wir uns



Bohnenstangen aus dem Garten. Wir befestigten das Boot und stiegen mit den Stangen vom Ufer ab. Das Boot glitt langsam über das Wasser dahin. Es war herrlich! — Als wir nun ungefähr in der Mitte des Teiches waren, sahen wir zu unserem Schrecken, daß das Boot ein Loch hatte, durch das langsam das Wasser eindrang. Mir wurde himmelangst, und ich fing an zu weinen. Doch mein Bruder meinte, das Weinen hätte gar keinen Zweck, denn davon würde es nicht besser, und wir hätten auch keine Zeit dazu. So hörte ich denn auf mit Weinen. Wir zogen nun alle drei unsere Schuhe und Strümpfe aus und steuerten rasch dem Ufer zu. — Endlich hatten wir es erreicht. Wir stiegen schnell aus dem Boot, denn es war schon beinahe halb mit Wasser gefüllt. Wir trockneten unsere Füße im Gras ab, zogen Schuhe und Strümpfe wieder an und gingen zu unseren Großeltern. Da sie nicht merkten, was vorgefallen war, verrietten wir auch nichts. Else K., 12 Jahre.

## Wohin ich gerne reisen möchte

Wohin ich gerne reisen möchte? Nicht nach Amerika, England oder Frankreich, nicht in den brausenden Weltstadtrudel. Nein, nach einem kleinen Orte auf der Welt. Einige Inseln sind es, so winzig klein, daß kaum einer von den Lesern sie kennen wird. Die Palau-Inseln sind es. Früher deutsches Schutzgebiet, jetzt unter japanischer Verwaltung. Sie liegen östlich von den Philippinen und nördlich von Neuguinea; also mitten im Tropengebiet. Nun wirst du, lieber Leser, fragen, aus welchem Grunde ich gerade dorthin reisen möchte? Das will ich dir sagen. Erstens gibt es dort nur friedliche Menschen. Man braucht nun nicht zu denken, daß ich feige; nein, weil ich eben friedliche Menschen liebe. Dann möchte ich unter den Kokospalmen liegen; unter je meinen Füßen rauscht das Meer; die Sonne läßt aus heiterem Himmel, und alles ist so still und so schön. Draußen auf der See fahren die „Amrais“, wie die Auslegerboote der Südsee genannt werden, aus zum Fischfang und (manche auch zum Handel). Dann abends, wenn die jungen Leute von den Inseln kommen, werden im Mondenschein die Volks-tänze der Palau-Inseln getanzt. Kühl und sanft weht der Wind, und milde und träumerisch lugt der Mond zwischen den Palmen hervor, und die See rauscht ihre ewige Melodie. — Aber dahin werde ich wohl nie kommen. Heinz K., 14 Jahre alt.

## Joachim und Anna

In einem Dorfe im Gebirge wohnten zwei Schwestern, Helena und Susan. Die hatten zwei Kinder Joachim und Anna. Als der Vater infolge einer Krankheit starb, hielt die Mutter im Hause Gerechtigkeit. Die Kinder wußten Holz sammeln, daß sie etwas zum Essen hatten. So währte es eine geraume Zeit, bis die Mutter, von einer schweren Krankheit niedergeworfen, zum Leibe-weisen der Kinder starb. Auf dem Totenbette hatte die Mutter noch gesagt: „Nun, ich gestorben bin, zieht in die Welt und sucht euch Glück. Dann kehret sie beide nach ...“

Als sie nun befreit war, zogen die Kinder, auf der Mutter Geheiß in die Welt. Am ersten Tage gingen sie durch einen Laubwald im Gebirge. Am Wege fanden viele Heiligen-bilder, welche den Kindern schienen, als wenn sie riefen: „Kommt her zu uns, wir wollen euch behüten.“ Sie lehnten sich aber nicht daran. Sie hatten sich in Eifer gesetzt, und der Rabe hatte eine Klotzschnecke auf dem Rücken. So klappten sie durch den Schnee, denn es hatte den ganzen Tag geschneit.

Der Abend dämmerte schon, da kamen sie in ein Dorf, welches im Gebirge lag. Bei einem reichen Bauern fragten sie, ob sie da übernachten könnten. Der Bauer aber, ein junger Mann, sah sie hart an und sprach: „Was wollt ihr Bettelstrolch hier in meinem Hause. Merkt euch zum Teufel.“ Schreit gegen sie

fort und fragten bei einem anderen, armen Bauern an. Der aber nahm sie freundlich auf, und da er keine Kinder hatte, nahm er sich ihrer an. Joachim bekam nachher das Gut. Die Schwester behielt er bei sich bis an sein Lebensende. Paul Will., 18 Jahre.

## Ein Spaziergang

Es war ein schöner Sonntag; endlich ein Tag ohne Regen. Wir haben gleich den Tag ausgenutzt und sind mit den Kinder-freunden, Gruppe 2, über die Wälle spazieren gegangen. Als wir auf dem ersten Wall waren, kam ein Photograph und hat uns photographiert. Ob die Bilder was geworden sind, glaube ich kaum, denn wir haben alle sehr gelacht. Dann sind wir wieder ins Heim gegangen. Meine Freundin und ich sind ein bißchen zurückgeblieben, und nachher konnten wir unsere Gruppe nicht wiederholen. Dann sind wir allein weiter gegangen. An der Obertrave haben wir zwei Feuerwehrautos gesehen. Wir waren neugierig und gingen hin. Die Feuerwehrautos wußten nicht, wo das Feuer war, gingen nach dem Feuermelder und haben antelephoniert, wo das Feuer ist. Da gab der Hauptmann von den Feuerwehrautos eine Pfiff, da fuhr die beiden Autos nach der Marlesgrube. Meine Freundin und ich immer hinterher. Wir haben aber nur dicken Qualm gesehen. Die ganze Straße war voller Kinder. Wir wollten die Marlesgrube rausgehen, sollten aber nicht durch. Wir sind aber doch schnell durch-gewirrt und kamen mit einiger Verpöschung im Heim an. Dort haben wir dann noch gespielt und getanzt. Christa K., 10 J.

## Eine Teichfahrt

Ah, wie lange hatte ich nicht den Sonnabend herbeigesehnt. Endlich war er da. Aber es sah fürchterlich nach Regen aus. Wir wollten nach Teichow, aber mein Vater sagte: „Wenn es regnet, könnt ihr nicht mit.“ Als jetzt gerade ein Schauer vorüber war, nahmen Erna und ich unsere Rucksäcke, und los ging's. Als wir um die Ecke gebogen waren, fing es wieder an zu regnen. Aber das machte nichts. Schnell holten wir Mariechen ab und stiegen bald nachher in die Bahn. An der Burgstrasse waren schon fast alle versammelt. Wir waren nur Kom-firmanten und einige Vierzehnjährige. Als Robert kam, gingen wir zur Bahn. Mit Gelang erreichten wir Schlutup. Hu, wie war es dunkel, als wir unsern Weg nach Schlutup antraten. Jeden Augenblick traten wir in eine Pfütze. Aber bald hatten wir uns an die Dunkelheit gewöhnt. Schnell hatten wir die Wälder durchquert, denn bei frühlichen Liedern wandert's sich noch mal so schön. In unserm Landheim angelangt, wurden gleich einige Jungs ausgeschickt, Wasser zu holen, um Tee zu kochen. Nachdem wir Abendbrot gegessen hatten (Robert hat es gewiß nicht geschmeckt, denn er stand bald auf und schaute Wurzeln für die Suppe) machten wir unsere Lagerstätten in Ordnung. Geht schlafen hat aber niemand, bis wir morgens um drei unser Schlafzimmer nach unten verlegten. Um 1/2 7 Uhr war alles wieder munter, und bald war es im Heim auch wieder lauter. Gegen Mittag bekamen wir Besuch. Einige Genossen und Genossinnen und zwei Väter (Mariechen und meiner) waren uns nachgekommen. Das hatte zur Folge, daß ich die Milch überföcher ließ. Nachdem wir unser Mittagessen aus Fleischbrühe mit Reis und Fleischklößen und zum Nachtisch Glühwein verzehrt hatten, schliefen einige, andere machten einen Ausflug, und wir spielten. Nach dem Kaffeetrinken packten wir unsere Rucksäcke und brachten das Heim in Ordnung. Dann traten wir den Rückweg an. Die goldumranderten Wolken und das klare Wasser boten uns ein hübsches Bild. Wie wir in Schlutup angekommen waren, fuhr uns die Bahn gerade zurück. Mit der nächsten Bahn fuhrten wir nach Hause. Müde und abgepannt kamen wir an, aber schön war's doch. Miefe S.

## Briefkasten

Besten Dank für alle Einwendungen. Adalbert W. Adalbert, mir graut vor dir! Du gehst mit Menschenleben um, als wenn sie aus Pappe wären. Laßt die ganze Bejahung ertrinken! Hast du kein Mitleid? Und dann noch in Reimen, in dem Gedicht vom „Sturm auf der See“. Ich kann es nicht bringen. Ich fürchte mich vor den Lesern, die fürchten nachher mein Haus. Geträumt hab' ich es schon. Es war noch fürchterlicher als dein Sturm auf der See. Schönen Gruß! In Freundschaft Ottel K.

## Rätsellede

Auflösungen aus der vorigen Nummer  
bar (Nachbar, Barbar — Farbe, Barbier).  
Was du dir selbst glaubst, glaubt dir jeder.  
Ernst Frhr. v. Feuchtersleben

## Rätsel

Nimm eine Stadt in Sachsen,  
Ein Zeichen jek' voran —  
Es bringen die vier Laute  
Besteht dir alsdann.  
Und schüttelst du das Ganze,  
Was wird daraus entstehen?  
An sich hat ohne Spiegel  
Noch niemand es gesehen. E. Kbg.

## Tauschrätsel

Mit M und d lenkt's Künstlers Hand  
Mit F und r ein edler Fisch;  
Mit N und v liebt's jeder Stand;  
Mit W und r laßt's uns nach Tisch. E. Kbg.

## Schülerantworten

Der Lehrer hatte den Schülern die Zeitwörter erklärt. Man konnte sie daran, daß man immer sagen konnte: „Ich, du, er, z. B. ich rede, du redest, er redet.“ Fritz soll nun selber ein Zeitwort nennen. Nach einigem Bestimmen sagt er: „Gef.“ Wie ist dies ein Zeitwort?, fragt der Lehrer. Da meint Fritz: „Man kann sagen: Ich Gef, du Gef, er Gef.“ Ein andermal fragt der Lehrer: „Wie heißen die zwei Pole unserer Erde? Nordpol und S. S.“ Er wollte dem Schüler helfen, damit dieser auf das Wort „Südpol“ komme. Statt dessen sagt aber Fritz, nachdem er lange vergeblich gesucht, stöhnend: „Scherkspol.“